Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ
pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt"
(Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr
beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Vohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.
Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter N. 7501.

Telephon-Nr. 1047. Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 46 Halle a. S., Donnerstag, den 24. Februar 1898 9. Jahrg.

Chronik auf das Jahr 1848.

24. Februar. Die Situation in Paris. Nachts zwei Uhr empfing der Marschall Bugeaud, ein alter beim Volke gehaßter Haudegen, den Oberbefehl über Armee und Nationalgarde. Im Gegentatz zu dieser Maßregel entschlossenen Widerstandes empfing jedoch, ebenfalls noch in der Nacht, Thiers den Auf des Königs zur Kabinetsbildung. Die geseiertsten Namen der liberalen Oppositon sollten in der neuen Regierung vertreten sein.

Die Armee begann sich bei der Berührung mit dem Aufruhr zu zerlegen. Die Mannschaften gerieten aus Reih und Glied, schüttelten den Volksmännern die Hand und verteilten ihre Patronen. Um 11 Uhr wurde das Stadthaus vom Volke gestürmt. Man dachte an Abdantung des Königs zu gunsten des unmündigen Grafen von Paris und einstweilige Regentschaft durch dessen Mutter, die Herzogin Helene von Orleans, Wittwe des frühzeitig verunglückten Sohnes Louis Philipps. Inmitten des von der Straße heraufdringenden Kampfgetöses schrieb der König:

„Ich entsage dieser Krone, welche zu tragen die Stimme des Volkes mich berief, zu gunsten meines Enkels, des Grafen von Paris. Möge es ihm gelingen, die große Aufgabe zu lösen, die ihm heute zufällt!

24 Februar 1848. Louis Philippe."

Es war zu spät. Den Offizieren, welche die Kunde der Abdankung an das kämpfende Volk bringen sollten, schallte es bereits entgegen: „Vive la Republique!" — Man hatte keine Truppen mehr, dem Andrange zu widerstehen. Der König mit seiner Gemahlin und einigen Getreuen waren froh, einige Fiaker zur Flucht nach St. Cloud zu gewinnen. Unmittelbar darauf ergoß sich der Menschenstrom in das leerstehende Schloß. Wilde Freigeistsbegeisterung, gemischt mit einer Art Karnevalsstimmung, überkam die Masse, die das Schloß durchflutete, wenig zerstörte und die Abzeichen des Königtums verhöhnte. Auf einem Karren wurden die Ueberreste der Ausstattung des Thronsaales mitgeführt. Der vergoldete Thronsessel, von vier Arbeitern getragen, schwebte über der Menge. Auf dem Bastilleplatz vor der Julisäule wurde sodann der Thron unter dem Jubel der Menge verbrannt.

Die Herzogin von Orleans war mit ihren beiden Kindern in die Deputiertenkammer geflohen. Fast gleichzeitig erschien dort eine Abordnung der Republikaner, um im Parlament die Republik auszurufen. Scharen von proletarischen Barrikadenkämpfern drangen bald in den Sitzungssaal. Endlich gelingt es einigen Männern sich verständlich zu machen. Es werden für die provisorische Regierung vorgeschlagen: Ledru-Rollin, Arago, Marie, Dupont Lamartine, Crémieux und Garnier Pagès. Ein Arbeiter schießt auf das über dem Präsidium hängende Bild Louis Philipps, und dann flutet die Menge, mit den Namen der provisorischen Regierung an der Spitze, dem Stadthause zu. — Auf dem Redaktionsbureau der „Reforme" war aber unterdessen von der äußersten Linken der Republikaner ebenfalls eine provisorische Regierung gewählt worden, die u. a. den Sozialisten Louis Blanc und den Arbeiter Albert umfaßte. Die letzteren traten ohne viel Förmlichkeiten in die Versammlung der im Stadthause sitzenden Regierungsmänner und mußten wohl oder übel acceptiert werden. Vom Platze herauf drang vielstimmig das Geschrei nach Proklamierung der Republik. Die elf Männer schwankten lange hin und her. Entschieden für die Republik waren nur wenige. Unten tobte das sich verratet glaubende Volk. Endlich, spät abends, wurde das folgende Manifest bekannt gegeben:

„Die provisorische Regierung will die Republik, vorbehaltlich der Bestätigung durch das Volk, an welches unverzüglich appelliert wird."

Rede unseres Reichstagsabg. Fritz Kunert bei Beratung des Militäretats.

Abg. Kunert (Soz.): Der Herr Kriegsminister hat Verwunderung dadurch erregen wollen, daß er von den großen Ausgaben sprach, die das Militär erfordern würde. Er vergißt, daß das stehende Heer Milliarden auf Milliarden verschlungen hat. Und wenn er meint, das sei zum Schutz der Nation notwendig gewesen, so meinen wir: das ist nur zur Knebelung der Nation geschehen. (Beifall links.)

Der sächsische Militärbevollmächtigte hat meine „beleidigende" Aeußerung über die Sonntagsbeschäftigung der Militärgefangenen unter Entrüstung zurückgewiesen. Ob er hierzu berechtigt gewesen, das muß freilich erst festgestellt werden. Die Sache macht ein weiteres Eingehen auf sie erforderlich, weil sie sich durchaus nicht als Einzelfall charakterisiert. Wir haben zu dieser wenig oder gar nicht Gelegenheit gehabt, auf das Militärfestungswesen einzugehen. Ich will nun hier dies Beispiel aus Sachsen ausführlich darlegen. In dem Gefängnis, von dem ich prach, sind die Gefangenen von den Vorgesetzten unter Mißbrauch ihrer Amtsgewalt zur Sabbatschändung gezwungen worden. Die Arbeit, die die Gefangenen am Sonntag verrichtet, ist größtenteils ohne Entgelt geleistet worden. Es fand an durchschnittlich zwei bis drei Sonntagen im Monat eine zehnstündige Arbeitszeit statt; und diese Arbeitszeit fand auch regelmäßig während des Gottesdienstes statt, ja wohl, Herr Kriegsminister, wenngleich dies von amtlicher Seite bestritten wird. Das ist so zwei bis drei Jahre hindurch geschehen. Die Arbeit geschah für die Kantinen; es ist schade, daß von den Vertretern des biedern Handwerks heute so wenige anwesend sind; sie könnten dann hören, wie die Arbeit für diese Kantinen auf jede Weise unter Umgehung der für alle anderen geltenden Vorschriften gefördert worden ist; ich glaube, ein unlauterer, ein schmutzigerer Wettbewerb läßt sich gar nicht denken. Von der Arbeit der Gefangenen erhielten den größten Teil die Vorgesetzten; die Unteroffiziere Vergnügungen und ähnliche interessante und angenehme Zerstreuungen wurden aus dem Schweiße der armen Gefangenen bezahlt. Und dabei passierten all diese Dinge keineswegs im geheimen; die Spatzen pfiffen sie von den Dächern, sie waren durchaus öffentliches Geheimnis. Diese ungeheuerliche Schlamperei und Brutalität spielte sich jahrelang vor aller Augen ab. Endlich trat jemand auf, der Beschwerde erhob. Was aber geschah? Der Gerichtsherr, Herr v. Seichau, wies die Beschwerde einfach zurück und erhob noch Anklage gegen den Beschwerdeführer wegen Beleidigung der Gefängnisverwaltung.

Hätte es sich hier nicht um einen Beamten gehandelt, so hätten wir uns im Reichstage nicht darüber unterhalten können. So aber gelang es ihm, die Sache in die zweite Instanz zu treiben. Dort wies er dann einen Rechtsstreitum des Gutachtens nach, auch zeigte es sich, daß ein Zeuge aus seinem Zivilverhältnis herausgerissen und für einen Tag ins Militär gesteckt war, um eine für seinen Vorgesetzten günstige Aussage zu machen. Ferner mußte eine ganze Anzahl von beschworenen Aussagen zurückgenommen werden, Geldspenden wurden an den Kronzeugen Ebert verabfolgt, so gerade noch in der kritischen Zeit 10 M. Ueber diesen Kronzeugen war ein Zeugnis seiner militärischen Vorgesetzten vorhanden, nachdem er zu allen Lastern neige, „nur sei er weder ein Gotteslästerer, noch ein Säufer, noch ein Sozialdemokrat!" Auch dieser Mann hatte natürlich einen Eid geleistet. Der Wahrheitsbeweis, den der Beschwerdeführer im zweiten Falle erbrachte, gelang vollständig, er wurde glänzend freigesprochen und nur in zwei Nebenpunkten glaubte man ihn zu einer geringen Geldstrafe verurteilen zu müssen. So weit wäre ja auch alles zufriedenstellend, das Unzulängliche bei dem Ausgang des Prozesses ist nur die Straflosigkeit der beiden beteiligten Haupttäter. Es sollen drei Bestrafungen erfolgt sein, aber niemand weiß darüber etwas Genaues. Warum hat man die Sache nicht in die Oeffentlichkeit gebracht? Liegt eine Bestrafung dieser beiden Leute vor oder nicht? Der Herr Kriegsminister wird die Güte haben, das Nähere anzugeben. Der frühere Gefängnis-Inspektor, der seine Schuldigkeit so absolut nicht gethan hat, spielt noch jetzt in der sächsischen Armee als Bataillons Kommandeur eine Rolle. Jedenfalls zeigt uns dieser Prozeß die Notwendigkeit einer durchaus radikalen Reform auf dem Gebiete des Militärstrafprozesses. Solche Zustände aber, wie sie in dem Gefängnis zu Dresden zu Tage getreten sind, können dem Volke nicht zur Ehre gereichen, sie sind geradezu eine Schande für die Nation. Daher kann ich nicht ein Wort von dem, was ich gesagt habe, zurücknehmen.

Ich wende mich nun zu den Angriffen, die gegen mich am Freitag den 18. Februar erhoben sind: Ich hatte davon gesprochen, daß die Sonntagsruhe den Soldaten gewahrt bleiben müsse und der Herr Kriegsminister hat mich darauf verwiesen, daß ja Vorschriften des Kaisers vorhanden seien zur Erfüllung der religiösen Pflichten. Er hat mich also vollkommen mißverstanden. Meine Ausführungen zielten nicht auf die Möglichkeit, der religiösen Pflicht zu genügen, sondern umfaßten die ganze Sonntagsruhe. Der Kriegsminister meinte, ich kennte diese Verordnungen gar nicht. Ich habe mich nun auf das eingehenderste damit beschäftigt und dabei eine Kabinetsordre vom 23. Januar 1896 vorgefunden. Darin wird gesagt: „Um meinem Heere erneut zu erkennen zu geben, wie sehr mir die Erhaltung und Förderung des religiösen Sinnes am Herzen liegt, erkläre ich ausdrücklich, daß die Bestimmungen vom 13. August 1888 auch auf Freiwillige sich erstrecken sollen." Es handelt sich also da um die rein kirchliche Seite. Der Herr Kriegsminister scheint aber auch noch gemeint zu haben, wenn der Kaiser solche Vorschriften erlasse, dann genüge das eben. Aber darin liegt ja gerade der Uebelstand. Es ist doch eine Thatsache, daß die Sonntagsruhe des Soldaten auf Anordnung des Kompagnieführers und höherer Offiziere unterbrochen werden kann. Dadurch wird sie natürlich vollständig illusorisch gemacht. Aehnlich liegt es doch bei den Mißhandlungen. Dagegen haben bereits der Großvater des jetzigen Kaisers und dieser selbst oft genug Verordnungen erlassen, und die Mißhandlungen kommen noch immer vor.

Meine Rede steht dem General zur Verfügung, er mag sie nachlesen. Die Auslieferung des Materials bedeutet aber die Auslieferung meines Gewährsmannes, das geht nicht an. Der Vorwärts war in Bezug auf die Arbeiterverhältnisse gut unterrichtet, ich halte diese Ausführungen aufrecht. Meine Angaben über Vergebung der Sattellieferungen sind unwidersprochen geblieben. Wenn der Kriegsminister sagte, er greife nicht in das Erwerbsleben ein, so hat Lassalle auf solche Anschauungen das Wort der Nachwächterpolitik geprägt. Von einer Petition der Pulverarbeiter an den Kriegsminister habe ich nicht gesprochen, General v. d. Böck hat sich darin geirrt. Der Instanzenzug ist aber ganz unzulänglich und kein vernünftiger Spandauer Arbeiter kann ihn einhalten. Die Arbeit der Säurearbeiter ist hier als nicht zu schwer bezeichnet worden. Die Leute müssen in einem Asbestanzug von 35 Pfd. arbeiten, haben eine sehr erschwerte Atmung. 10 Stunden Arbeit sind zu viel. Man muß die Leute nur einmal gesehen haben. Wie der Tod laufen sie herum und der Tod ist ihnen sicher, wenn sie bei der Arbeit bleiben. Waschgelegenheit hat nur die erste Schicht, die übrigen Schichten gehen ungewaschen fort, weil es sie ekelt, ihr Gesicht in die Jauche zu tauchen. Auch hier hat der Vorwärts vollständig richtig berichtet. Die Arbeitszeit ist zwar auf 10 Stunden festgesetzt. Aber was nützt das. Sie lassen ja fortwährend Ueberstunden machen, Herr General. (Heiterkeit.) Redner führt aus Arbeitslisten für die Richtigkeit dieser Behauptung die Beweise an.

Jetzt arbeiten die Arbeiter bis 10 oder 12 Uhr nachts durch. Und da kommen die Herren und bestreiten alles. Der Herr Kriegsminister lacht. Ihm ist das ja auch ganz egal. Kümmern Sie sich doch um die Spandauer Arbeiter, Herr Kriegsminister. (Große Unruhe rechts, Rufe rechts: Welcher Ton!) Der Ton ist so wie es den Wald hineinschallt, so schallt es wieder heraus. Es wird schließlich noch ganz anders schallen. (Große Heiterkeit.) In der Munitionsfabrik in Spandau sind Lohnreduktionen vorgekommen, die als Lohndrückereien ärgster Art zu bezeichnen sind. Herr Schall hat mir vorhin „Arbeiterausschuß" zugerufen. Zu dem Arbeiterausschuß haben die Arbeiter kein Vertrauen. In einer Abteilung waren 160 Arbeiter, davon wählten nur 25 und diese 25 wählten einen allseitig als halben Idioten bekannten Arbeiter, der denn auch von der Direktion abgelehnt wurde. So machten sich die Arbeiter über den Arbeitsausschuß lustig. Der Kriegsminister sprach von Revolution. Nun, heute stehen wir am Vorabend des Tages, an dem vor 50 Jahren Louis Philipp floh. Wer Wind säet, wird Sturm ernten, und ich glaube, es werden Stürme kommen, gegen die die Märzstürme sanfte Winde waren und die beweisen werden, daß auch die soldesten Kronen ins alte Gerümpel kommen. Es liegt Gewitterschwüle in der Luft. Wer Sturm säet, wird Orkane ernten. (Bravo! links.)

Deutscher Reichstag.

47. Sitzung vom 22. Februar.

Im Reichstage trat heute die Stille nach dem Sturm ein, im ganzen recht friedlich und schnell wurde das Ordinarium des Militäretats erledigt. Genosse Kunert gab bei Beginn der Sitzung noch ein Pröbchen militärischer Justiz zum besten, auf das der sächsische Bevollmächtigte keine ausreichende Antwort wußte, dann aber lenkte die Debatte in ruhigere Bahnen ein. Genosse Bebel führte, wie schon in der Budgetkommission, das große Menko an. Militärärzten auf den antisemitischen Geist in der Armee zurück, der thatsächlich die Juden von den Stellungen der Militärärzte ausschließt, er lenkte auch die Aufmerksamkeit des Kriegsministers auf die militärärztlichen Untersuchungen und gab die Anregung, die Leute auch auf geistige Defekte hin zu untersuchen. In längerer Beziehung wurde unser Genosse auch von dem freisinnigen Abgeordneten Kopsch unterstützt. Der Kriegsminister stellte sich in der Frage der jüdischen Aerzte auf den rein formellen Standpunkt, daß keine Bestimmung vorhanden sei, die jüdische Aerzte ausschlösse. Man weiß aber wie es gemacht wird. Die antisemitischen Herren in der Armee haben das Recht der Auswahl und nehmen lieber gar keinen als einen jüdischen Militärarzt an. Da nun einmal ein Stückchen Judenfrage anzeschnitten war, erschien auch Herr Iskratt auf der Bildfläche und suchte sich an Bebel zu reiben, er bewies aber nur wieder seine parlamentarische Unfähigkeit und daß er seinen Beruf verfehlt hat. Er hatte Zirkuscloown werden müssen.

Im weiteren Verlauf der Debatte beleuchtete Genosse Haase aus Königsberg die Grenzsperre für die Viehreinfuhr nach Rußland, welche an exorbitanten Fleischpreisen in Königsberg schuld ist, was auch den zahlreichen, da nicht allzu hoch besoldeten Militärbeamten sehr hart empfunden wird. Unter Heiterkeit des Hauses ließ Abg. Richter durch einen General feststellen, daß an den neuesten Räubergeschichten des Ahlwardt über „Judenflinten", die massenweise in Hörde zur Einschmelzung gelangt seien, alles Schwindel ist.

Morgen wird das Extraordinarium des Militäretats beraten werden.

* * *

Am Bundesratstische: v. Goßler, Frhr. v. Thielmann.

Eingegangen ist die angekündigte **Novelle zum Postgesetz.**

Die Beratung des **Militäretats** wird fortgesetzt.

Beim Kapitel **„Militärjustiz Verwaltung"** fragt

Abg. **Kunert** (Soz.) an, in welcher Höhe die Militärpersonen bestraft worden sind, die die Militärgefangenen in Dresden an Sonntagen haben arbeiten lassen, und wer die Bestraften sind. Ich wünsche keiner Bescheid, ob die Schuldigen auf gerichtlichem Wege zur Rechenschaft gezogen worden sind. Weite Volkskreise würden es nicht verstehen, wenn auf diese Frage die Antwort ausbliebe. Man würde sagen: Keine Antwort ist auch eine Antwort, und das Schweigen so deuten, daß man mit der Mitteilung nicht herauszurücken wagt, weil die Strafen zu geringfügig sind. Eine weitere Frage betrifft das Schicksal des Soldaten Bachmann I aus Annaberg. Ich kann nicht erwarten, daß dem Vertreter der sächsischen Militärbehörde hier der Fall im einzelnen bekannt, ich will nur die Aufmerksamkeit der sächsischen Militärbehörde auf diesen Fall lenken. Der Soldat Bachmann I war zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. In den ersten drei Monaten seiner Straf-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980224-12/fragment/page=0001

zeit wurde er in weitere 9 Prozesse wegen Insubordination und Beleidigungen verwickelt. Sein schlimmstes Vergehen war der Diebstahl einer Flasche Wein aus dem Lagarettkeller, womit er sich übrigens in sehr guter Gesellschaft befindet aus dem Jahre 70/71. Es prasseln nun auf den Mann eine Reihe der härtesten Strafen herab, sogen. Zulagen, die alle in die ersten drei Monate seiner Strafzeit fielen. Er wurde in diesem Zeitraum verurteilt: 1. zu einem Jahre 5 Monaten Gefängnis, 2. zweimal zu 2 Jahren Gefängnis, 3. zu 3 Jahren Gefängnis, 4. zweimal zu 5 Jahren Gefängnis, 6. u. 7. zu 5 Monaten und 1 Woche, und 2 Monaten und 3 Wochen.

Die 9 Zulagen betragen zusammen 19 Jahre und 1 Monat. Auffallend ist nun zunächst, daß der Mann Neujahr 1897 plötzlich begnadigt worden ist. Weshalb? Um die Ungeheuerlichkeit des Verfahrens zu beurteilen, muß man wissen, was alles einer erneuten Verurteilung vorauszugehen hat. Da muß zunächst die neue Strafthat dem Gefängnisvorstand gemeldet werden, dann muß der Thatbericht an den Gerichtsherrn erfolgen, dann muß eine gerichtsherrliche Verfügung ergehen, ob die Untersuchung zu eröffnen ist, dann müssen die Beisitzer zum Untersuchungsgericht ernannt werden, dann muß die Zeugenvernehmung erfolgen, dann das Schlußverhör des Angeklagten, dann der Vortrag des Auditeurs beim Gerichtsherrn über die Spruchreife des Urteils, dann die Erklärung der Spruchreife des Urteils durch den Gerichtsherrn, dann die Kommandierung des aus 5 Richterklassen zusammengesetzten Gerichts, das aus 11 Personen besteht, dann . . .

Präsident **v. Buol** ersucht den Redner, nicht die Einzelheiten des Gerichtsverfahrens zu schildern.

Abg. **Kunert:** Ich wollte nur zeigen, daß es unmöglich ist, diese große Masse von Dingen neunmal in drei Monaten abzuhaspeln. Hier müssen mehrere ungesetzliche Handlungen vorgekommen sein. Nicht ein einziges Mal ist auf eine Gesamtstrafe erkannt worden. Vielleicht glaubte man die Ueberreilung durch die Begnadigung wieder gut zu machen. Am bestengaben ist Recht und keine Gnade.

Sächsischer Bundesbevollmächtigter Graf **Vitzthum v. Eckstedt:** Der Fall Bachmann ist ordnungsmäßig untersucht und dann bestraft. Eine höhere Instanz des Reichstags über abgeurteilte Sachen kann ich nicht anerkennen. Was den Fall mit der Sonntagsarbeit im Militärgefängnis anlangt, so habe ich schon gestern gesagt: Die Sache ist durch drei gerichtliche Untersuchungen und Entscheidungen abgeurteilt und erledigt. Darüber, wer bestraft ist und in welcher Höhe, verweigere ich die Antwort.

Abg. **Kunert** (Soz.): Keine Antwort ist auch eine Antwort. Das Volk wird wissen, was es zu denken hat. Ich habe gar nicht gesagt, daß der Reichstag die höhere Instanz sein solle. Wir stehen aber vor der Reform des Militärstrafverfahrens und da war es nötig, die Fälle zur Charakterisierung des Verfahrens anzuführen.

Das Kapitel wird hierauf bewilligt.

Beim Titel „Militärärzte" regt

Abg. **Kopsch** (Freis. Volksp.) genauere Untersuchung der Gestellungspflichtigen durch die Militärärzte an. Es giebt eine ganze Anzahl Leute, die zwar nicht geisteskrank aber geistig minderwertig seien, beim Militär schlecht begriffen und dadurch zu Mißhandlungen reizten.

Kriegsminister **von Goßler** verwahrt die Militärärzte gegen den Vorwurf ungenauer Untersuchung.

Abg. **Bebel** (Soz.): Die Zahl der Schwachsinnigen soll in der Armee nicht besonders groß sein; bei genauerer Untersuchung würden aber noch mehr Schwachsinnige vor Eintritt in das Heer ausgesondert werden. Im sächsischen Heer wurden Leute wegen Widersetzlichkeit bestraft, während der Strafzeit begingen sie neue Widersetzlichkeiten, und nun erst kam man auf den Gedanken: mit den Leuten muß es nicht richtig sein. Nun erst wurden sie untersucht und da stellte sich heraus, daß die Leute in der That geistig schwach waren. Ueber die Ausbildung der Militärärzte wird von den Fachleuten geklagt.

Bei der jetzigen Art der Untersuchung könne der Militärarzt einen geistigen Defekt gar nicht feststellen. Vor allem muß verlangt werden, daß die Anzahl der Militärärzte genügend groß ist. 67 Proz. der Assistenzärzte in der Armee fehlen aber. Das ist besonders merkwürdig, da im bürgerlichen Leben ein so enormes Angebot von Aerzten vorhanden ist. Der Grund ist nach meiner Meinung das Vorherrschen des antisemitischen Geistes auch in der Armeeverwaltung. Da die Juden von den Beamten- und Richter-Karriere ausgeschlossen sind, haben sie sich besonders dem ärztlichen Stande zugewendet und bilden besonders in den Städten die überwiegende Mehrzahl gegenüber den christlichen Aerzten. Keiner von diesen jüdischen Aerzten aber darf darauf rechnen, von der Militärverwaltung eine erledigte Assistenzarztstelle zu erhalten. Wäre dies der Fall, dann würde dem Mangel bald abgeholfen werden.

Kriegsminister **v. Goßler:** Wenn Herr Bebel uns Ratschläge giebt, sollte er sich das Material nur genauer ansehen. In der That werden die Mannschaften sehr sorgfältig auf ihren Geisteszustand hin untersucht, auch giebt es eine ganze Anzahl jüdischer Militärärzte.

Abg. **Kopsch** (Freis. Vg.) bestreitet, daß er die Militärärzte herabgesetzt habe.

Abg. **Bebel** (Soz.): Ich bin überzeugt, daß eine Bestimmung, die jüdische Aerzte ausschließt, nicht vorhanden ist, ebenso wie auch keine Bestimmung übergangene Offiziere zum Abschied zwingt. In der Sache hat der Herr Kriegsminister darum doch Unrecht.

Kriegsminister **v. Goßler:** Die Aerzte werden nicht nach der Konfession, sondern nach der Tüchtigkeit ausgesucht.

Abg. **Jskraut** (Ant.): Der militärische Geist widerstreitet dem jüdischen. Wenn die Gehälter der Militärärzte besser werden, werden sich auch mehr jüdische Bewerber finden.

Abg. **Lieber** (Zentr.): Es ist eine Forderung der Parität, daß den jüdischen Aerzten kein Hindernis in den Weg gelegt wird.

Abg. **Bebel** (Soz.): Herrn Jskraut brauche ich nicht zu erwidern. An der Erklärung des Kriegsministers ist an sich nichts auszusetzen, aber es ist doch Thatsache, daß gerade unter den jüdischen Aerzten sich ein hoher Prozentsatz sehr geschickter Aerzte befindet.

Abg. **Richter** (Freis. Vp.) bemerkt, daß ein hoher Prozentsatz jüdischer Aerzte in dem letzten Feldzuge mit dem Eisernen Kreuz dekoriert wurde.

Es folgt das Kapitel „Naturalverpflegung".

Abg. Dr. **Haase** (Soz.): Durch die Presse ist im vorigen Monat die Nachricht gegangen, daß infolge der hohen Fleischpreise sich bei der Truppenverpflegung Schwierigkeiten bemerkbar machen. Die etatsmäßigen Verpflegungsgelder, heißt es in den Berichten, waren nicht ausreichend, so daß sich die Menageverwaltungen Beschränkungen auferlegen mußten. Ich frage den Herrn Kriegsminister, ob dies richtig ist und ob er bereit ist, der Fleischverteuerung zu steuern. Seit der Sperrung der russischen Grenze sind die Preise infolge der kolossal verminderten Einfuhr gestiegen für Schweinefleisch um 30 Proz., bei den andern Fleischsorten um 10–20 Proz. Der Fleischverbrauch ist infolgedessen in einem Quartal in Königsberg um mehr als 491 000 Kilo zurückgegangen. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Behörden haben daher an den Reichstag petitioniert, daß die Grenzsperre aufgehoben werde oder wenigstens die Schweineeinfuhr unter Beschränkungen zugelassen werde nach den Städten, die direkte Bahnverbindung nach den Schlachthöfen haben.

In dem amtlichen Organ des Bundes der Landwirte hat ein sachkundiger Mann behauptet, daß die völlige Sperre zur Verhinderung der Seucheneinschleppung nicht erforderlich sei. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Verfasser weist auf England hin, wo das Vieh nur im Eingangshafen oder in eigenen, mit obligatorischer Fleischschau ausgerüsteten Schlachthäusern vor der Berührung mit inländischem Vieh geschlachtet werden darf. Wenn dies der Fall ist, so gewinnt doch der Verdacht, daß die Agrarier nicht aus hygieinischen Gründen, sondern nur im Interesse der Erhöhung ihrer Fleischpreise die Grenzsperre fordern, neue Nahrung. Die Regierung steht ja wohl zu sehr im Solde der Agrarier, um die Grenzsperre aufheben zu wollen, aber vielleicht wirkt der Herr Kriegsminister im Interesse der Verpflegung der Truppen dahin, er wird dann allgemeine Anerkennung finden. Wenn freilich vor allem der Grundsatz maßgebend ist, daß nichts hereingeschafft werde, was unsere heimischen Aecker erzeugen können, dann wird das Volk von seiner eigenen Regierung den Brot- und Fleischverteuerern ausgeliefert. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Generalleutnant Frhr. **v. Gemmingen.** Die Verteuerung der Fleischpreise, namentlich im Osten, ist uns bekannt. Vom 1. April ab aber kommen dem Militär die höheren Sätze des Etats zu gute und jede Erschwerung ist damit beseitigt.

Abg. **Jskraut** (Ant.): Der Abgeordnete Haase sollte sich mit seiner Beschwerde nicht an die Regierung, sondern an ein Konsortium von fünf der Mehrzahl nach jüdischen Viehhändlern in Königsberg wenden die dort die Preise fürstlich hochschrauben.

Abg. **Haase** (Soz.): Meine Angaben habe ich aus dem amtlichen Organ der Landwirtschaftskammern. Herr Jskraut erklärt die hohen Fleischpreise durch die Zwischenhändler. Die Militärverwaltung ist aber von diesen ganz unabhängig, da sie ihr Fleisch im großen einkauft. Vor Einführung der Grenzsperre haben wir übrigens keine hohen Fleischpreise gehabt, trotzdem die fünf Herren auch schon vorhanden waren. Die hohen Fleischpreise sind also lediglich eine Folge der Grenzsperre.

Abg. **Jskraut** (Ant. bemerkt, daß bereits vor Einführung der Grenzsperre die Fleischpreise in Königsberg sehr hoch waren.

Der Titel wird hierauf bewilligt.

Beim Titel „Ersatz für kleine Hand- und Feuerwaffen" bringt

Abg. **Richter** (Freis. Vg.) die Behauptung Ahlwardt's zur Sprache, daß große Massen Löwe'scher Gewehre namentlich in Metz und Rastatt wegen Unbrauchbarkeit ausgeschieden seien. Er frage die Militärverwaltung, was daran Wahres sei.

Generalmajor **v. d. Boeckh:** Nach unsern Erkundigungen sind alte, besonders alte französische Gewehre, die unbrauchbar geworden waren, in Metz und Rastatt zerlegt worden. Von den 1888er Gewehren, bei denen allein die Jubenflinten in Betracht kommen könnten, sind noch keine zerlegt. Die Löwe'schen Gewehre haben sich unter diesen genau so bewährt wie alle andern.

Der Titel wird hierauf bewilligt.

Ebenso der Rest des Ordinariums. Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung, Mittwoch 2 Uhr. (Extraordinarium des Militäretats). Schluß 5¼ Uhr.

Tagesgeschichte.

Das preußische Abgeordnetenhaus erledigte Dienstag den Etat des Ministeriums des Innern. Herr von der Recke konnte den Platz verlassen, von dem aus er mit so gewaltiger Schnelligkeit die gute Polizei verteidigt hatte. Vorher hatten aber er und sein Schildknapp, der durch seine Delikatesse bekannt gewordene Geheimrat Lindig, noch einen kleinen Strauß zu bestehen, der freilich nach den Angriffen der letzten Tage nicht viel mehr zu bedeuten hatte. Es handelte sich nicht mehr um die Thaten der preußischen Polizei im allgemeinen, sondern nur um die der Berliner Polizei im besonderen. Der freisinnige Abgeordnete Brömel verlangte ihre Reorganisation und kündigte einen Initiativantrag zu diesem Zwecke an. Er äußerte dabei eine Reihe schöner Wünsche, wie die Polizei eigentlich sein solle. Die politische Polizei ließ er dabei aus dem Spiele, dagegen schien ihm die Umgestaltung der Berliner Kriminalpolizei besonders wichtig. Hat sie doch in den letzten 10 Jahren bei 11 Mordthaten von 32 den Thäter nicht zu entdecken vermocht. Herr von der Recke sprach von der Reorganisation, die im Werden ist, war aber so entgegenkommend zuzugeben, daß auch er die Berliner Polizei für keineswegs vollkommen halte. Schon aber sind große Fortschritte im gange. Erstens sollen die Polizisten, die auf Posten stehen, angewiesen werden, Kindern Fundsachen abzunehmen, wozu sie bisher nicht befugt waren. Und zweitens soll die nützliche Erfindung des Telephons, die seit beinahe einem halben Menschenalter funktionniert, in den Dienst der Polizei genommen, d. h. die Polizeidienststellen sollen alle telephonisch mit einander verbunden werden. Die Ankündigung so gewaltiger Fortschritte entzückte das freisinnige Herz des Herrn Brömel so, daß er auf weiteres Eingehen verzichtete.

Mit der Flottenvorlage wird sich das Zentrum in einer Fraktionssitzung erst nach dem Abschluß der ersten Kommissionsberatung beschäftigen.

** **Zum Flottengesetz** schlagen die Berliner Neuesten Nachrichten eine Limitierung (Beschränkung) der Geldsumme neben der im Regierungsentwurf enthaltenen Fixierung der Zahl der Schiffe vor. Die Regierung könne eine Bindung sowohl hinsichtlich der Baukosten als auch hinsichtlich des Gesamt-Etats der Marine durchaus eingehen. Sollten wirklich die Herstellungspreise in den sieben Jahren erheblich steigen, so würden sie doch kaum eine solche Höhe erreichen, daß das Plus nicht innerhalb des Etats auszugleichen wäre.

Die Regierung läßt durch die halboffiziöse Münchener Allgemeine Ztg. mitteilen, daß sie nicht abgeneigt sei, mit dieser Limitierung sich vorläufig zufrieden zu geben.

Es wird schon so gewendet und gedreht werden, daß die Regierung doch das bekommt, was sie fordert, wenn auch auf anderem Wege.

** **Podbielskis Postreform.** Der dem Reichstag jetzt zugegangene Gesetzentwurf über einige Aenderungen der Bestimmungen über das Postwesen hat nur den offiziös bereits bekannt gewordenen Inhalt. Das Gewicht für den einfachen Brief wird auf 20 Gramm erhöht. Die Ortsbriefgage kann durch den Reichskanzler auf Nachbarorte ausgedehnt werden, die durch den Verkehr eng verbunden sind, und der Postzwang wird auch auf die verschlossenen Ortsbriefe ausgedehnt. Diese letztere Maßnahme, durch die den Privatpostanstalten ans Leben gegangen wird, sucht die Begründung als eine gemeinnützige, dem öffentlichen Wohl dienende, von allen Sonderinteressen freie Aenderung hinzustellen.

Mit der letzteren Maßregel wäre den Privatposten das Lebenslicht ausgeblasen. Ob das gut ist, wird die Zukunft ja lehren, denn leider bestehen in den Gehalts und Dienstverhältnissen der Angestellten so mancher Privatposten große Mißstände, die nur durch eine Uebernahme des Personals von Privatposten in den Reichspostdienst wenigstens in etwas gebessert werden können.

Zum 70. Geburtstage des Herrn v. Miquel hat Herr Kultusminister Bosse das Abiturientenzeugnis Miquels „ausgraben" und in neuer Abschrift dem greisen Geburtstagskinde zustellen lassen. Es wäre uns interessant, bemerkt dazu die Volksztg., zu erfahren, welches Zeugnis der Abiturient Johannes Miquel in dem Fache Religion vor 50 Jahren erhalten hat. Denn bald nach seinem Abgange vom Gymnasium war der junge Student bekanntlich ein erschrecklich roter Kommunist. Man würde daraus ersehen, wie stark die Eindrücke unter Umständen sind, die ein Gymnasiast von dem jahrelangen Religions-Unterricht in das Leben mitnimmt. Für unsere Frommen, die neuerdings in den Synoden darüber klagen, daß auch in den höheren Schulen nicht Religion genug betrieben werde, wäre dies sehr interessant.

Ueber die staatsgefährliche Thätigkeit des Doktor Leo Arons an der Berliner Universität giebt das soeben erschienene amtliche Vorlesungsverzeichnis der Berliner Universität Auskunft. Der Privatdozent Dr. Arons wird im nächsten Semester über elektrische Wechselströme lesen. Schreck-

---

Die Kinder des Millionärs.

Roman von Kristofer Janson.

Autorisierte Uebersetzung von Ernst Brausewetter.

45] [Nachdruck verboten.]

Die Alte fuhr fort:

„Und wenn die Gerechtigkeit der Menschen ihre Pflicht zu thun versäumt, so müssen wir uns begnügen, von uns selbst gerechtfertigt zu wissen. Das Bett, in dem Sie da liegen, ist schon Zeuge vieler Leiden gewesen. Es haben sich vorher viele Unglückliche darin gelegen — junge Mädchen, die, wie Sie, überfallen sind, junge Mädchen, die sich durch Beteuerungen und schöne Redensarten vom Heiraten haben zum Narren machen lassen, junge Mädchen, die sich selbst ins Unglück gebracht haben durch einen augenblicklichen Leichtsinn — ich habe eine Art Privilegium, sie aufzustehen, und sie kennen mich und kommen zu mir, wenn sie sich in Not befinden, denn sie wissen, ich habe ein Herz für sie. Und bisweilen ist unser ganzes Haus voll gewesen. Und dann erzählten sie mir alles, und ich versichere Sie, diese Unglücklichen besitzen mehr Herz und mehr Liebe, wenn sie auch noch so tief gefallen sein mögen, als man in der heuchlerischen geschminkten Gesellschaft findet, die ohne Gewissensbisse solches Unglück über das Weib bringt. Wenn ein junger Mann sich einen ganzen Harem von jungen Mädchen hält, so kümmert sich die Polizei nicht darum, aber seine armen verführten Opfer, die werden aus einem Elend in ein noch viel tieferes gejagt. Es giebt wenig Gerechtigkeit auf der Welt. Aber darum muß man nicht den Mut verlieren; schon ein altes wahres Wort sagt: Thue recht und scheue niemand! Und wenn man darnach handelt, wird man stets eine gewisse Befriedigung empfinden."

Dina sag und hörte mit Thränen in den Augen zu. In dem, was Mrs. Walter sagte, war so viel Geradheit, solch ungeschminkte Wahrheit und doch so viel Herzenswärme, daß sie bereits in die Ehrfurcht empfand vor den hübschen grauen Locken, die so zierlich auf beiden Seiten ihrer Stirne herab hingen.

„Und Sie wollen wirklich zu Vater gehen? Denn ich wage es nicht."

„Aber ich wage es," sagte Mrs Walter lächelnd; „doch wir wollen warten. Laß ihn nur erst ausdoden; denn so weit ich verstehe, ist er hitzig, und lassen wir ihn Sie erst gründlich vermissen, dann ist die Zeit gekommen, ihm Vernunft zu predigen. Und inzwischen dürfen Sie hier bei mir wohnen bleiben und mit ein wenig im Hause helfen. Wir sind nur die zwei Alten. Wenn Sie dazu im stande sind, müssen Sie jetzt aufstehen, dann werde ich Ihnen etwas zu thun geben."

Dina streckte ihre Hand aus.

„Wie können Sie so gut sein?" fragte sie ganz treuherzig.

Mrs. Walter lachte.

„Ja, sehen Sie," sagte sie, „man beschuldigt uns Menschen, so böse zu sein, und doch werden wir über den kleinsten Dienst gerührt. Wie gut könnten die Menschen es nicht haben, wenn sie als Brüder und Schwestern leben und einander lieben wollten. Dann würden alle bösen Leidenschaften aufhören, und die Verbrechen verschwinden und das Glück erblühen — und doch ziehen die meisten Menschen den Haß, die Eigenliebe und die Herrschsucht vor. Sie müssen mich nicht rühmen, denn ich habe gefunden, daß ich nur mir selbst den größten Dienst leiste, wenn ich etwas für andere thue."

Mit diesen Worten ging Mrs. Walter aus dem Zimmer hinaus und Dina stand auf. Ihr war noch verwirrter zu Sinn, und die entsetzlichen Ereignisse des gestrigen Tages wirbelten noch in ihrem Hirn durcheinander. Aber es war doch wie ein Streifen von Hoffnung in ihrem Leid, und eine gewisse behagliche Ruhe senkte sich in dem stillen Hause über sie herab durch Mrs. Walters wohlthuende Ruhe.

Der Doktor saß bereits beim Frühstück, als Mrs. Walter hinunter kam.

„Habe ich Dich warten lassen, Liebster," sagte sie; „aber ich habe wieder einmal die alte Geschichte zu hören bekommen." Und Mrs. Walter erzählte, was Dina ihr anvertraut hatte

„Plummer!" rief der Doktor, „der alte rohe Tölpel! — Na ja, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm."

„Was soll nur mit den jungen Männern unserer Zeit geschehen, Robert?" sagte Mrs. Walter, und strich sich ein Butterbrot. „Das ist eine Frage, die ich mir schon so oft gestellt habe."

„Ach, kümmere Dich nicht um die Männer, Edith," sagte der Doktor; „Du hast wahrlich schon genug mit den Frauen zu thun gehabt, und Du hast davon ja nichts weiter als Schande und Schaden gehabt."

„Nein, wie Du so etwas sagen kannst, Robert. Du, der so gut das Gegenteil weiß, und der mir so getreulich geholfen hat," rief Mrs. Walter.

„Entschuldigt Dich nicht, wie die Zeitungen über Dich mit Spott und Hohn herfallen, als Du Dich Deiner Unglücklichen anzunehmen begannst? Sie waren ja nahe daran, Dich auch als ein unanständiges Frauenzimmer zu behandeln. Entschuldigt Du Dich nicht, wie sie über Dich lachten, und wie die Advokaten unverschämt gegen Dich auf dem Gericht waren, als Du wagtest, als Verteidigerin Deiner Kätchen, wie Du sie nanntest, aufzutreten?"

„Warum von solchen Kleinigkeiten reden," Mrs. Walter blies verächtlich in die Luft. „Damit sind wir doch längst fertig. Als wir „Bethany House" errichteten, verstummte das Geschrei. Aber erst mit Du Dich nicht des Dankes und Segens, den wir empfingen von den Armen, die nun in einem ordentlichen Heim sitzen und die ohne unser Dazwischentreten der Prostitution preisgegeben wären? Sieh', das erscheint mir mehr wert, als die dummen Zeitungen. Wer kümmert sich auch um sie. Aber gieb mir nun einen guten Rat, was wir mit den jungen Männern anfangen sollen?"

„Ja, man muß die Vielweiberei gesetzlich anerkennen," erwiderte der Doktor ruhig und nahm einen Schluck Kaffee.

„Kommst Du schon wieder mit Deiner Vielweiberei?" sagte Mrs. Walter und lachte.

„Ja, geht nicht aus allem, was wir sowohl hier, als in der alten Welt sehen deutlich hervor, daß der Mensch es noch nicht weiter, als bis zu einem polygamischen Tier gebracht hat?" erwiderte der Doktor

„Du willst uns also zu Mormonen machen?" fragte Mrs. Walter.

„Im Mormonenstaat giebt es keine Prostitution, keine Unsittlichkeit junge Mädchen können ruhig auf der Straße gehen, wenn es dunkel ist, was sie hier, weiß Gott, nicht können, — dort herrscht Ordnung und giebt es keine Sittlichkeitsverbrechen. Ich ziehe einen Mormonen mit seinen anerkannten vier Frauen einem heuchlerischen Kirchenmitgliede mit seinen vier Maitressen und der an den Protest-Versammlungen gegen die Vielweiberei teilnimmt, bei weitem vor."

„Du meinst doch nicht, was Du sagst, Robert," sagte Mrs. Walter.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980224-12/fragment/page=0002

lich! Schrecklich! Fürchterlich! Kann Preußen das noch ein halbes Jahr ertragen?

, **Weil er ein heimlicher Sozialdemokrakrat sei,** darum beantragte in dem Disziplinarverfahren gegen den Pastor Schall — nicht zu verwechseln mit dem bekannten Reichstagsabgeordneten Schall — der Oberstaatsanwalt die Entfernung des Angeklagten aus dem Amte. Pastor Schall ist national-sozial. Die Urteilsverkündigung wurde vertagt.

, **Der nationalliberale Parteitag** in Magdeburg hat einige bemerkenswerte Thatsachen zu verzeichnen. Klagend meinte Herr v. Eynern, „es sei bedauerlich, daß eine große Anzahl Parteigenossen der Provinz Sachsen aus Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Haltung eines Teiles der Fraktion die Teilnahme am Parteitag abgelehnt hat." Der ganze Verlauf des Magdeburger Parteitags bewies übrigens, daß sich die nationalliberalen Mannen mit Leib und Seele den Agrariern verschrieben haben. Es ist schon ein Großes, daß Herr Dr. Friedberg, der Hallenser Professor, feste Zollverträge für die Industrie noch für nötig hält. Im übrigen kann Herr Dr. Hahn sehr zufrieden mit ihm sein. Er schalt die jetzigen Handelsverträge schlecht und verderblich für die Landwirtschaft. Er trat ein für Erhöhung der Kornzölle. Mein Liebchen, was willst Du noch mehr?

, **Herr v. Kardorff,** der schneidige Gründermann, behauptete bekanntlich am Montag, daß er an einer der verrufensten Gründungen, der der Laurahütte, nicht beteiligt sei, obgleich er schon vor 20 Jahren in einem an die Gartenlaube gerichteten Schreiben offen erklärt hatte, daß er sich bloß deshalb an den Gründungen beteiligt habe, um ohne Vermögensverluste seine parlamentarische Thätigkeit ausüben zu können. Nun wird die Wahrheitsliebe des Fraktionsgenossen des Frhr. v. Stumm recht drastisch illustriert durch folgende Meldung aus Breslau:

Die Breslauer Zeitung weist aus dem Prospekte vom 24. Juni 1871 nach, daß Wilhelm v. Kardorff Mitglied des ersten Aufsichtsrates der Laurahütte, also deren Gründer war.

Es scheint, daß Herr Kardorff eben an so viel schmutzigen Gründungen beteiligt ist, daß er sich auf eine einzelne gar nicht besinnen kann. Und dieser Mann erlaubt sich von jüdischer Unverschämtheit zu reden.

Armer Ahlwardt! Eine Versammlung der Hauptgruppenführer und Vertrauensmänner des „Bundes der Landwirte", die durch den Wahlkreisvorsitzenden für den Wahlkreis Friedeberg-Arnswalde einberufen worden war, erklärte sich einstimmig für die Reichstagskandidatur des Oberamtmanns Ring-Düppel. — Und wo bleibt Ahlwardt, der ehemalige Nationalheilige der Tivoli-Versammlung? fragt die Berl. Volksztg. Haben die Bundesgetreuen vergessen, wie sie einst jeden Versammlungsteilnehmer frenetisch anbrüllten, der sich als „aus dem Wahlkreise Ahlwardts kommend" vorstellte? Auch hier schwarzer Undank?

Mit kleinen Mitteln sind unsere Agrarier nicht zufrieden. Das geht aus einer Enthüllung hervor, die am Sonnabend in der Budgetkommission des Reichstages durch den Kriegsminister v. Goßler erfolgte. Er berichtete bei Besprechung von Flurschäden bei Truppenübungen von gewissen Gutsbesitzern, welche eine Entschädigung von **1700** Mark für einen später auf **814** Mk., eine Entschädigung von **58000** Mk. für einen später auf **7000** Mk. festgestellten Flurschaden gefordert hatten. Im Laufe der Verhandlung kam des weiteren zur Sprache, daß in Gegenden, welche bei Truppenübungen bevorzugt werden, mit Vorliebe solche Gewächse angebaut werden, die möglichst hohe Flurschäden im Manövergelände ergeben. Auf den Gütern in den Nachbarkreisen von Berlin würden beispielsweise die Teltower Rübchen als besonders ergiebige „Manöverpflanze" in immer gesteigertem Umfange für die Zwecke von Manöverschäden angebaut.

, **Die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern** an Vorabenden von Sonn- und Feiertagen, die durch den im Reichstag angenommenen § 138 a, Abs. 5 der Gewerbeordnung festgelegt ist, erhielt am Dienstag die Zustimmung des Bundesrats.

Gegen die künstliche Fleischverteuerung und die daraus entstehenden schweren Schädigungen hat der Vorstand des deutschen Fleischerverbandes an den Reichskanzler eine Petition abgesandt, die sich gegen die von der preußischen Regierung an den Bundesrat zur Verschärfung des Einfuhrverbots von lebendem Vieh gestellten Anträge richtet. Eine Petition gleicher Art hat die Altonaer Schlächter-Innung an den Reichskanzler gerichtet — sie gipfelt in der Bitte, der Reichskanzler wolle nach Prüfung der Sachlage Anordnungen treffen, damit die Einfuhrverbote für lebendes Schlachtvieh eine weitere Verschärfung nicht erfahren, sondern thunlichst noch gemildert werden, sowohl im Interesse des allgemeinen Volkswohles, als auch im Interesse der in Betracht kommenden Gewerbe. — Die agrarische Presse wird den Schlächtern und den andern Gewerbetreibenden sehr bald klar machen, daß sie zu schweigen haben! Das gehört zur berühmten agrarischen „Handwerker"- und „Mittelstandsfreundlichkeit"!

Im sächsischen Landtage war wieder einmal eine interessante Debatte über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts. Gen. Goldstein führte einzelne Fälle vor, die recht drastisch die bekannte sächsische Methode klarlegten, die bei Vereinen und Versammlungen den Sozialdemokraten gegenüber angewandt wird. Minister v. Metzsch entgegnete in der bekannten Weise, daß Austragen von Flugblättern an sich grober Unfug sei, sei ihm zweifelhaft; es komme auf die näheren Umstände an; der grobe Unfug dürfe nicht in der Haltung des Flugblattes, sondern nur in der Art der Austeilung desselben gefunden werden. Er sei für das Koalitionsrecht, aber gegen den Koalitionszwang; die Sozialdemokratie grabe den Streikbrechern das Brot ab und messe selber mit zweierlei Maß. Die Sozialdemokratie wolle alles Bestehende umstürzen, solchen Bestrebungen müsse der Staat die schärfsten Maßregeln entgegensetzen.

Wegen Kaiserbeleidigung verurteilte die Strafkammer in Lübeck den Bäckergesellen Mölms zu 6 Monaten Gefängnisstrafe. Er hatte die Aeußerungen in trunkenem Zustande gethan.

Ausland.

Oestreich-Ungarn. Die Polizei in Budapest nahm in den letzten Tagen umfangreiche Haussuchungen bei den Vorständen von 66 Arbeiter Fachvereinen vor, ohne daß Belastendes zu Tage gefördert wurde. Im Verein der Buchdrucker beschlagnahmte man 2000 Gulden, ungeachtet des Nachweises, daß diese Summe nicht zu Agitations-, sondern zu Unterstützungszwecken der Mitglieder bestimmt war.

Prozeß Zola.

Dienstags-Sitzung.

In der Montags-Verhandlung begann das Plaidoyer Laboris, das Dienstag fortdauerte und erst heute, Mittwoch, sein Ende erreichen wird.

Begeisternd und feurig widerlegte der schneidige Verteidiger Punkt für Punkt der Anklage und atemlos lauscht der Gerichtshof, die Geschworenen, sowie selbst das Publikum seinen zündenden Worten.

Nachdem er eine erschütternde Darstellung von der Degradation des Dreyfus gegeben und die Fabel von den angeblichen Geständnissen des Dreyfus vernichtet hat, schloß er mit den Worten: „Mögen diejenigen, welche Dreyfus als Opfer der Wut des Volkes ausgeliefert haben, sich daran erinnern, daß kein Name so unvergänglich an den Pranger der Geschichte genagelt worden ist, wie derjenige des Pontius Pilatus!" Rauschender Beifall brach aus; hinten im Publikum erschollen Zischen und Protestrufe: „Hoch die Armee! Nieder mit den Juden", während man vorn im Saale rief: „Hoch Labori!" Der erste, welcher Beifall klatschte, war Jaures. Die hinter ihm sitzenden Offiziere sprangen wütend auf; ein junger Kavallerie-Leutnant begann einen Wortwechsel mit dem Schwager des Dreyfus, Hadamard; er ließ dann einen Journalisten verhaften, der „Bravo Labori" gerufen hatte, stieg auf eine Bank und schrie: „Wir haben genug!" Die im Saal anwesenden Offiziers-Frauen riefen: „Es lebe die Armee!" Der Saal entleerte sich unter großer Erregung.

Die „Aurore" erzählt, die Geschworenen hätten Montag anonyme Briefe erhalten, worin einem jeden von ihnen für den Fall, daß sie Zola freisprechen würden, 10000 Francs versprochen werden. Das Blatt erklärt dies für ein Manöver des Verteidigers Esterhazys und des Generalstabes, um die Geschworenen glauben zu machen, daß ein sogenanntes Syndikat sie bestechen wolle.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ In Magdeburg ist der Staatsanwalt Reinicke gestorben, der seit etwa zwei Jahren die Bearbeitung der Preßsachen zu besorgen hatte. Die Volksstimme rühmt ihm nach, daß er im Gerichtssaal gegen die von ihm angeklagten Sozialdemokraten niemals persönlich verletzend aufgetreten sei; er sei seiner Stellung mit Loyalität und Objektivität gerecht geworden. Den deutschen Staatsanwälten und Richtern insgesamt mag dieser Nachruf unseres Magdeburger Bruderorgans zeigen, daß die Sozialdemokratie auch im Justizbeamten gern den Menschen achtet, und daß es nicht unsere Schuld ist, wenn Staatsanwälten und Richtern, die in Prozessen gegen Sozialdemokraten thätig waren, von der Arbeiterpresse verhältnismäßig nur selten ein sympathischer Nachruf gewidmet werden kann.

Parteinachrichten.

— Der Posadowskysche Geheim-Erlaß ist gegenwärtig Gegenstand der Erörterung zahlreicher Protestversammlungen in den verschiedensten Gegenden des Reiches. Ueberall werden die auf die Schmälerung des Koalitionsrechtes der Arbeiter hinauslaufenden Pläne der Regierung scharf verurteilt.

Ferner wird das von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in dieser Sache herausgegebene Flugblatt in den Industrie-Orten in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet.

— Veranstaltung einer Märzfeier hatten in Bernburg die Parteigenossen bei der Stadtverordneten-Versammlung beantragt. Der Antrag wurde selbstverständlich abgelehnt; charakteristisch für das heutige Bürgertum ist es aber, daß die Ablehnung einstimmig erfolgte.

— In Mylau i. S. ist der Parteigenosse Leopold Adam, der schon an der 1848er Bewegung beteiligt gewesen ist und jederzeit treu zur Arbeitersache gehalten hat, 79 Jahre alt, gestorben. Er war noch bis vor kurzem in der Wollkämmerei thätig; die anstrengende Beschäftigung daselbst vertrug aber sein Körper nicht mehr.

— Totenliste der Partei. In Braunschweig ist in der Donnerstag-Nacht der hochbetagte Parteigenosse Maurer Karl Bock körperlicher Leiden halber freiwillig aus dem Leben geschieden. Er hat im Verein mit Wilhelm Bracke und einigen anderen im Jahre 1869 die Braunschweiger Parteiorganisation Eisenacher Richtung gegründet und, materiell einigermaßen günstig gestellt, weder Kosten noch Mühe gescheut, um die Parteibewegung vorwärts zu bringen. — In Newyork starb am 5. Februar im Hospital auf Blackwells Island ein Veteran der Arbeiterbewegung, Wilhelm Könecke aus Berlin, im Alter von 77 Jahren. Von Beruf Buchdrucker, war er Mitgründer und Mitglied der deutschen Buchdrucker-Organisation, die ihm auch bis zu seinem Tode die Invaliden-Unterstützung zahlte. An der Arbeiterbewegung in Berlin nahm er schon in seiner Jugend regen Anteil. Er hat 1848 den Barrikadenkampf mitgemacht. Später schloß er sich der sozialdemokratischen Partei und der Internationalen Arbeiter-Assoziation an. Unterm Ausnahmegesetz wurde er aus Berlin ausgewiesen. Er fand Zuflucht in Amerika. Hier schloß er sich den Anarchisten an und ernährte sich mit der Kolportage von Schriften, bis sein hohes Alter ihm auch dies unmöglich machte und er das städtische Krankenhaus aufsuchen mußte, wo ihn der Tod von seinen Leiden erlöste. Bei seinem Begräbnis hielt Joh. Most die Gedächtnisrede.

Arbeiterbewegung.

An die englischen Maschinenbauer sind von der Berliner Zentralstelle des Verbandes der deutschen Buchdrucker insgesamt 50914.60 M. Unterstützung abgeführt worden. Davon rühren 20366.60 M. (1000 Pfd. Sterling) aus der Zentralkasse selbst her, das Uebrige haben die Gauvereine und Mitgliedschaften aufgebracht. Die Sammlung ist damit geschlossen.

Die Maurer und Zimmerer von Kalkberge-Rüdersdorf haben beschlossen, in diesem Frühjahr einen Stundenlohn von 45 Pf. zu verlangen. Auch auf die Abstellung der sonstigen Mißstände auf Bauten (Baubuden, Klosetts) will noch man dringen. Der Zeitpunkt, an dem die Forderungen den Meistern zu unterbreiten sind, ist noch nicht bestimmt.

Aus Erdmannsdorf im Riesengebirge wird gemeldet, daß dort sämtliche Arbeiter der Vereinigten Berlin-Erdmannsdorfer Bürstenfabriken von Böhm u. Haraske gekündigt haben, weil ihre Lohnforderungen abgelehnt wurden.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 23. Februar 1898.

, **In der sozialdemokratischen Vereinsversammlung,** die morgen, Donnerstag, in der Wilhelmshöhe in Giebichenstein stattfindet, werden die beiden Arbeitervertreter im Gemeinderate, die Genossen Gerig und Osterburg, den Bericht über ihre Thätigkeit in genannter Körperschaft geben. Dazu sind auch Nichtmitglieder als Gäste willkommen, und ist um so mehr ein zahlreicher Besuch der Versammlung angebracht, als die bevorstehende Gemeinderatswahl die Erörterung verschiedener kommunaler Angelegenheiten notwendig macht, denn auch die örtlichen Verhältnisse gewinnen in dem riesig aufwärts strebenden Nachbarorte immer mehr an Bedeutung. — Der 1. Punkt der Tagesordnung wird sich mit der Broschüre Bebels über die Volkswehr befassen, die im Reichstage bekanntlich scharfe Angriffe durch den Kriegsminister v. Goßler erfuhr.

, **Die Textilarbeiter-Versammlung,** die morgen, Donnerstag, im Tinzer Garten stattfindet, ist nicht öffentlich, wie in der gestrigen Annonce angegeben war, sondern es haben bloß Mitglieder Zutritt, da sie eine regelmäßige Mitgliederversammlung ist.

, **Wieder hinter Schloß und Riegel gesteckt** wurde der Arbeiter Korn, der aus dem Gerichtsgefängnis in Schkeuditz ausgebrochen war und sich zu seiner Familie, die hier wohnt, begeben hatte.

, **Zu dem Kaffeediebstahl** in Nr. 44, teilt uns Ludwig Völkel, Albrechtstr. 24, mit, daß er mit dem Kaffeedieb nicht identisch ist.

, **Aus dem Fenster gestürzt** hat sich am Montag abend eine Frau K. im Grand Hotel. Sie riß ihrer Wärterin aus dem Walhalla-Theater aus und mietete sich im genannten Hotel ein Zimmer im 2. Stockwerk. Sie fiel jedoch glücklicherweise bloß auf das Dach des Maschinenhauses, so daß ihre Verletzungen nicht erheblich sind.

, **Die Liebestragödie von Emseloh,** über die wir kürzlich berichteten, hat ihren Abschluß in dem Tode des jungen Mädchens gefunden, der am Montag in der hiesigen Klinik erfolgte. Bekanntlich schoß der Liebhaber, ein Bergmann, erst das Mädchen und dann sich selbst, weil die Eltern der Braut eine Verbindung mit dem jungen Manne nicht zulassen wollten. Der Bräutigam war sofort tot, während die Braut schwere Verletzungen am Unterleib aufzuweisen hatte, die ihren Tod herbeiführten. Sie war bekanntlich mit dem beiderseitigen Selbstmord einverstanden.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Am Donnerstag wird das Lustspiel „In Behandlung" von Max Dreyer zum erstenmale wiederholt. Daranschließend findet eine Aufführung des so überaus prächtig ausgestatteten Balletts „Weingeister" statt. — Für Freitag ist die Premiere der Lustspiel-Novität „Im weißen Röß'l" von Blumenthal und Kadelburg angesetzt.

* **Aus dem Bureau des Thaliatheaters.** Die Aufführung von Sudermanns „Morituri" wird voraussichtlich am Sonnabend stattfinden.

* **Gestorben** sind im Laufe der vergangenen Woche 46 Personen und zwar an: Krebs des Netzes 1, Herzschlag 2, Krebsgeschwulst am Kiefer 1, rhachitischen Krämpfen 2, Darmkrebs 1, Lungenentzündung 4, chron. Nierenentzündung 2, Blinddarm- u. Unterleibsentzündung 1, Lungentuberkulose 4, diphth. Herzlähmung 1, Hautgeschwülsten 1, Sarcom metastasen 1, Arteriosclerose 1, Schwäche 2, Lungenlähmung 1, Hirnhautentzündung 1, Herzwassersucht 1, Diphtherie 1, Blasenkatarrh 1, Rippenfellentzündung 1, Tuberkulose des Brustfells 1, Selbstmord durch Erschießen 1, Magenkrebs 2, Protatabsceß 1, schwerer Verbrennung 1, Herzschwäche 1, Herzerkrankung 1, Rückenmarksschwindsucht 1, Schlaganfall 1, Herzlähmung 1, Altersschwäche 1, Blasenvereiterung 1, Gehirnentzündung 1, Herzfehler 1, Magenblutung 1. — Darunter befinden sich 7 in hiesigen Krankenanstalten verstorbene Ortsfremde.

, **Trotha.** Sicherem Vernehmen nach findet die Gemeinderatswahl in unserem Orte schon in allernächster Zeit statt, wie wir bereits meldeten. Es heißt, daß der **2. März** in Aussicht genommen sei. Sollte sich das bewahrheiten, dann ist es notwendig, daß seitens der Arbeiterschaft sofort die Wahlvorbereitungen in die Hand genommen werden, damit es möglich ist, unseren Kandidaten, Milchhändler Panse, als Vertreter der Arbeiter in die hiesige Gemeindevertretung schicken zu können. Denn es thut wahrlich not, daß auch unsere Ideen im hiesigen Gemeinderate, in dem es jetzt bekanntlich sehr stark brodelt, zur Geltung kommen.

Zeitz. Wiederum findet eine öffentliche Volksversammlung statt und zwar am Freitag, den 25. Februar, abends 8 Uhr im „Heiteren Blick" in der Lindenstraße. Der Reichstagsabgeordnete Genosse Oertel aus Nürnberg, der daselbst an Stelle unseres unvergeßlichen Grillenberger gewählt ist, will auf seiner Durchreise nach dem Reichstag hier eine Versammlung abhalten und über die „innere und äußere Politik Deutschlands" referieren. Es erwächst allen Arbeitern die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Versammlung gut besucht wird.

Zeitz. Am Dienstag vormittag verunglückte auf dem hiesigen Bahnhof der Bahnarbeiter Schellenberg, Posaerstr. wohnhaft. Schellenberg war mit Rangieren beschäftigt und sprang von einem Wagen herab. Hierbei stieß er gegen einen Laternenpfahl. Durch die Wucht des Anpralls erlitt Schellenberg mehrere Rippenbrüche, auch wurde ihm ein Arm schwer beschädigt. Mittelst eines Hotelwagens wurde der Verunglückte in das Krankenhaus geschafft.

Zeitz. Zur Erinnerung an das Revolutionsjahr 1848 und die hochbedeutsamen Ereignisse dieser Zeit wird die Buchhandlung des Vorwärts eine Märzzeitung herausgeben, in der die hauptsächlichsten Ereignisse wiedergegeben sind. Jeder Parteigenosse und Arbeiter wird wohl wünschen, ein solches Exemplar zu besitzen. Genosse Leopoldt, der den Bezug der Parteischriften am hiesigen Ort und für die nächste Umgebung hat, will den gesamten Ueberschuß der Partei übergeben. Möge deshalb jeder bei seinem Austräger sofort bestellen, damit die erforderliche Anzahl bestellt werden kann.

Rasberg. In der Fischerschen Kinderwagenfabrik hat sich vor 14 Tagen der Arbeiter Röhrich 4 Finger der rechten Hand durch die Hobelmaschine abgeschnitten. Zu bemerken ist hierbei, daß der Unglücksfall nachmittags um ¼4 Uhr passierte und daß dem Verunglückten auch nur bis um diese Zeit der Lohn ausbezahlt, nicht aber bis 6 Uhr abends, wo der Arbeitstag beendet ist. Das könnte dem Kapitalisten sonst so viel gekostet haben, wenn er die paar Pfennige gezahlt hätte.

Dieskau. Die Gründung eines Konsumvereins für Dieskau, Bruckdorf, Kanena, Zwintschöna wurde in einer am Sonntag hier abgehaltenen Versammlung beschlossen.

Mühlhausen. Die Forderung der Maurer um 4 Pfg. Lohnzuschlag für die Stunde wurden von den Maurermeistern abgelehnt. Die Gesellen beschlossen, auf der gestellten Forderung von 4 Pf. pro Stunde, sowie zehnstündiger Arbeitszeit zu beharren und bei erneuter Ablehnung durch die Unternehmer den Streik zu erklären.

Magdeburg. Wie die Volksstimme mitteilt, haben am Montag auf dem Bau Hertel in der Lüneburgerstraße 14 Maurer und 10 Handlanger die Arbeit niedergelegt. Am Sonnabend wurde ein auf dem betreffenden Bau beschäftigter Maurer entlassen, ohne daß ihm seine Papiere verabfolgt wurden. Da der betreffende Mann natürlich nicht in der Lage war, sich anderweitig Arbeit zu verschaffen, ohne im Besitz seiner Papiere zu sein, erschien am Montag ein Lohnkommissionsmitglied auf dem betreffenden Bau, um die Angelegenheit zu regeln. Der Bauleiter ließ sich aber auf irgend welche Verhandlungen nicht ein und wies den Unterhändler auf eine brüske Art vom Bau. Auf Grund dessen erfolgte die Arbeitseinstellung.

Erfurt. In der hiesigen königlichen Gewehrfabrik sind 50 Arbeiter wegen Mangel an Beschäftigung entlassen worden. Bis zum 1. April soll das gegenwärtig 1000 Mann starke Arbeitspersonal noch um 400 Mann reduziert werden. Man hofft, die Beschäftigungslosen bei Krupp Essen und in der Eisenacher Fahrzeug-Fabrik unterzubringen.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 22. Februar.

Als gefährlicher Kinderfreund hatte sich der Schlosser Meckert aus Ammendorf erwiesen und war dafür wegen Sittlichkeitsverbrechens unter Anklage gekommen. Er ist aus Merse-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980224-12/fragment/page=0003

burg gebürtig, 32 Jahre alt, verheiratet. Die Verhandlung entzog sich der Oeffentlichkeit und endete mit Verurteilung des Angeklagten, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, zu 9 Monaten Gefängnis. Es waren ihm mildernde Umstände zugebilligt, mit Rücksicht darauf, daß betreffendem Kinde kein bleibender gesundheitlicher Nachteil zugefügt war. Der Fall dürfte als Mahnung für Eltern dienen, ihre Kinder im jugendlichen Alter nicht ohne Aufsicht auf die Straße zu lassen oder sie streng vor aufdringlichen Personen zu warnen. Nach Berichten hiesiger Zeitungen vom 30. Dezember v. J. hatte Meckert während des hiesigen Weihnachtsmarktes zwei kleine Mädchen, die ihn als früheren Stubennachbarn ihrer Eltern kannten, nach der kleinen Wiese zu locken gewußt und dort an dem einen 10jährigen Mädchen unzüchtige Handlungen verübt.

Um einen Fall ähnlicher Art handelte es sich in der Sache des Zigarrenmachers Hermann Pforte aus Klitzschmar. Selbiger ist aus Delitzsch gebürtig, 38 Jahre alt, verheiratet, unbestraft. Die ebenfalls unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattgehabte Verhandlung endete mit Freisprechung des Angeklagten, da der Gerichtshof mangels genügender Beweise die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten nicht erlangt hatte.

Eines groben Vertrauensbruchs hatte sich der 14½jährige Arbeiter Albert Neumärker aus Giebichstein schuldig gemacht, indem er am 12. Januar d. J. 400 Mk. fremdes ihm anvertrautes Geld für sich behielt und damit durchbrannte. Der Angeklagte war geständig und schien Reue zu empfinden. Damals hatte er sich als Lehrling beim Fabrikanten Eckmann in Schmallenberg (Westfalen) befunden; und in dessen Auftrage jene 400 Mk. einkassiert. Mit diesem Gelde war Neumärker hierher nach Halle gefahren, hatte sich Kleidungsstücke ꝛc. gekauft und den Rest des Geldes im Betrage von 216 Mk. seiner Tante zur Aufbewahrung übergeben. Der Angeklagte gab zur Erklärung seiner Handlungsweise an, er habe von seiner Mutter einen Brief erhalten mit dem Ersuchen, er solle wieder zu ihr kommen. Jene 216 Mk., sowie erwähnte Sachen sind für den Geschädigten beschlagnahmt, so daß der Schaden nicht beträchtlich zu nennen. Mit Rücksicht hierauf und wegen des reuigen Geständnisses des Angeklagten, seiner Jugend und Unbestraftheit wurden 2 Monate Gefängnis als ausreichende Sühne festgesetzt und ihm auch 1 Monat als verbüßt gerechnet.

Quittung.
Für Parteizwecke:
O. S. 0,50 M. (Schade.)

Für die Redaktion verantwortlich: A. Weißmann in Halle.

Leiterwagen
haltbar **stark** gearbeitet.
Stück 3, 3.50, 4.50, 6 Mk.
Extra stark mit eis. Achsen
Stück 10, 13, 15 Mk.
Blau lackiert mit eis. Achsen
Stück 3 4, 5, 6.50, 10, 12—24 Mk.
C. F. Ritter, Halle a. S.
Leipzigerstraße 90.

Die
Ultzensche Wollenweberei zu Gera
Inhaber: **Robert Ültzen**
eröffnet am **Donnerstag den 24. Februar** in
Halle, Grosse Ulrichstrasse 12—15
eine
Fabrik-Niederlage
ihrer seit Jahrzehnten eines wohlverdienten Weltrufes sich erfreuenden Fabrikate, wodurch sie in Verbindung mit sorgfältigst ausgesuchten und fachmännisch geprüften **Neuheiten** der übrigen **deutschen, französischen** und **englischen Industrie** ein
Spezialhaus allerersten Ranges in
Damen-Kleiderstoffen
geschaffen hat, welches ihre Erzeugnisse **direkt** dem **Konsumenten** verkauft. — Unsere Fabrikate sind, für jedermann deutlich erkennbar, ausgezeichnet
zu Original-Preisen unserer Fabrik.
Wir empfehlen unser zeitgemässes Unternehmen dem Wohlwollen des geehrten Publikums von **Halle und Umgegend,** indem wir zu einer Besichtigung freundlichst einladen.
Ültzensche Wollenweberei.
Fabrik in Gera.
Eigene Verkaufshäuser in: Berlin, Dresden, Hannover, Leipzig, Elberfeld, Hamburg, Breslau, Köln, Frankfurt a. M., Braunschweig, Danzig.

Freybergs Brauerei.
Freitag
Bock-Bier.

Sozialdemokratischer Verein
für Halle und den Saalkreis.
Donnerstag den 24. Februar abends 8½ Uhr in der „Wilhelmshöhe" in Giebichenstein
Versammlung.
Tagesordnung: Die Sozialdemokratie und die Volkswehr. Referent: Genosse **Weißmann.** 2. Berichterstattung der Genossen Gerig und Osterburg über ihre Thätigkeit im Gemeinde-Kollegium. 3. Verschiedenes.
Sämtliche Wähler werden hiermit eingeladen in dieser Versammlung zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Weissenfels
Sonnabend den 26. Februar abends 8 Uhr in der Zentralhalle
große öffentl. Schuhmacher-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Die Generalversammlungsbeschlüsse der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten. Referent: **Siebert**-Nürnberg. 2. Abrechnung vom Vertrauensmann. 3. Der Kongreß in Mainz event. Delegiertenwahl. 4. Wahl eines Mitgliedes zur Lohnkommission.
Alle in der Schuhindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Etablissements-Eröffnung.
Einem hochverehrten Publikum von Halle a. S. und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich am Donnerstag den 24. d. M. das frühere Hotel **„Goldener Hirsch"** jetzt unter dem Namen
Ball- u. Gesellschaftshaus Goldener Hirsch
nebst Restaurant
eröffne. Erlaube mir höflichst meinen großen ca. 600 Personen fassenden neu renovierten Saal bei vorkommenden Vereins- oder Familien-Festlichkeiten, insbesondere Hochzeiten zu empfehlen.
Zum Ausschank gelangt das allgemein beliebte Bier der Brauerei von **Wilhelm Rauchfuß** und **ff. Kulmbacher.**
Einem gütigen Zuspruch entgegen sehend, zeichne
Hochachtungsvoll
Hugo Traxdorf. Tanzlehrer.

Stadt Einbeck, Franckestraße 18.
Heute und folgende Tage
gr. süddeutsches Bier- u. Bockwurstfest.
Speckkuchen und musikalische Unterhaltung.
Vereine, Freunde und Gönner lade höflichst ein
Gottlob Hoffmann.

Gesangverein Vorwärts, Schkeuditz.
Sonntag den 27. Februar
Konzert u. Ball
in Zeißlers Saal.
Ohne Karte kein Zutritt
Der Vorstand.

Teutonia.
Unser Masken-Ball

findet Sonntag den 27. Februar in **Schades Schützenhaus** statt. Karten sind zu haben bei H. Meise, Leopoldstr. 34, I Emil Meinhardt, Cröllwitz sowie in Schades Schützenhaus.

Kretschau.
Sonnabend den 26. und Sonntag den 27. Februar
Bockbier-Fest und Nasen-Abend.
ff. Bockwürste. Bockmützen gratis.
Frische **Pfannkuchen.**
Freundl. ladet ein **Franz Nucke.**

Trotha.
Freitag den 25. Februar cr.
musikalischer Unterhaltungs-Abend
und **Bockbier,** wozu ergebenst einladet
E. Bernstein.

Möbelfabrik u. Magazin
31 Fleischerstraße 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren** der Zeit anpassend zu billigsten Preisen.
H. Bergmann, Tischlermstr.

---

2 Bäckerlehrlinge nach Leipzig gesucht. Zu melden in Giebichenstein Eichendorffstr. 8, I r.

Heute Donnerstag **Schlachte-Fest**
Robert Stehfest, Zeitz,
Weißenfelserstraße.
Echten Nordhäuser empfiehlt **D. O.**

Roßfleisch,
ff. Knack- u. Röstwürstchen, jeden Abend Warme empf. **O. Möbius,** Kl. Ulrichstr. 29.

3teil. Divan, Sofatisch, 2 gr. Spiegel m. u. ohne Schränkchen, Stühle, Kleiderschrank, 2 Bettst. m. M., g. Federb. alles wenig gebr. bill. z. v. Georgstr. 3, p. l.

C. Hammer
42 Leipzigerstr. 42.
Spezialität:
Regulateure.
1 Meter lang, **10 M.**
Reparaturen:
Federeinsetzen 1 M., Glas, Zeiger, Uhrring à 10 Pf.
Versand geg. Nachnahme.

Ein gut erhaltener Hundewagen ist preiswert zu verkaufen, eignet sich auch gut für Grünwaren-Händler oder Fleischer.
Ammendorf Nr. 97.

Dauerhafte **Arbeiter-Anzüge**
in nur vorzüglicher Ware empfiehlt
W. A. Kyritz, Halle, Trödel 2.

Unserm Kollegen **Viktor Kotlarski** zu seiner silbernen Hochzeit die besten Wünsche! Die Kollegen der Wernickeschen Kesselschmiede.

Die Beleidigung gegen Frau Klara Bröhme nehme ich hiermit zurück.
K. Bock, Cröllwitz.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Donnerstag den 24. Februar 1898
Abends 7½ Uhr.
158. Vorst. 119. Abonn.-Vorst.
Farbe: **blau**
In Behandlung.
Komödie in 3 Akten von Max Dreyer.
Hierauf:
Weingeister.
Gr. Ballett in 1 Aufzug v. M. Richards u. Adele Stahlberg-Wiest.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
Die Wunderkinder **Richard u. Hugo Kroemer,** Klavier- u. Geigenkünstler. (Phänomenal!) — Mr. **A. Angeloti,** Verwandlungs-Schauspieler u. Charakter-Repräsentant. (Sensation!!!) — Die **Max Franklin-Truppe,** Elite Parterre-Akrobaten mit Trampolin. — Brothers **Hermann u. Bruno,** chinesische Exzentriker. — **The Otinos,** exzentrisch-akrobatische Burlesk-Komödianten. — Hermanas **Moreno,** spanische Tanz-Sängerinnen. — Frl. **Hermine Held,** Lieder- u. Konzert-Sängerin. — Herr **Albert Boehme,** Original-Gesangs-Humorist.
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Weissenfels.
Apollo-Theater.
Direktion: **H. Berkin.**
Neuer glänzender Spielplan.
Fanny Behrens, Soubrette. — Truppe **Laares,** Akrobaten an römischen Ringen. — **Alloo-Mohrmann,** exzentrische Duettisten. — Miß **Ada Francis,** Serpentin- und Kaleidoskop-Tänzerin. — Geschwister **Eclair,** Equilibristen und Trapezkünstler. — **C. Laurence Leonard,** Original-Bauchredner u. Thierstimmen-Imitator. — **Bertha Rother,** Darstellung berühmter Gemälde. (Neue Bilder.)
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Sämtl. Parteischriften empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Schneidertisch zu kaufen gesucht. Offerten unt. **H. 21** bei d. Exped. d. Bl.

Intelligenten fleißigen Personen ist durch Uebernahme einer bereits gut eingeführten
lohnenden Vertretung
Gelegenheit geboten, sich guten Erwerb (bis zu 150 Mark monatlich) und sichere Existenz zu verschaffen. Offerten unter **U r. 60043** beförd. **Rudolf Mosse, Halle.**

---

5 Pfd. kräft. Schwarzbrot I. u. II. S. 50 ₰
Otto Hänel, Harz 12 u. Geiststr. 46.

Räumf. u. Transp. w. b. ausg. Albrechtstr. 19.

Unserm Freund Otto Göhre zu seinem 31. Wiegen-Feste ein donnerndes „Glück auf" zu einem baldigen Stammhalter.
Die durstigen Seelen. Du ahnst es nicht.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980224-12/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 46. **Halle a. S., Donnerstag den 24. Februar 1898.** **9. Jahrg.**

Hinter'm Zaun.

Ein armes Blümchen einsam steht;
Der Wind hat es dorthin gesät
Hinter'm Zaun.

Im prangenden Garten schönere stehn;
Wer mag wohl nach dem einsamen gehn
Hinter'm Zaun?

Ein Pärchen kost am duftigen Beet;
Verlassenes Ding durch die Ranken späht
Hinter'm Zaun.

Im Garten haben sie Rosen gepflückt;
Die Einsame sich zum Blümchen bückt
Hinter'm Zaun.

Um Weihnacht sei unser Hochzeitstag — — —
Kein Mensch die Zigeun'rin begraben mag
Hinter'm Zaun.

Z.

Tagesgeschichte.

Eine Verschärfung der Salzsteuer scheint von Herrn v. Miquel geplant zu werden. Die Neue Berliner Korr. berichtet nämlich:

„§ 20. 3 des Salzsteuer-Gesetzes bestimmt, daß Salz, das zum Einpökeln von Heringen und „ähnlichen Fischen" dient, steuerfrei ist. Unter „ähnlichen Fischen" versteht man in Preußen die Fische, die den breiten Volksschichten als Nahrungsmittel dienen. Es sind dies Sprotten, Breitlinge, nordische Sardellen, Schellfisch, Kabliaus, Störe, Schollen, gewöhnliche Butten, Steinbutte und Maifische. Nun ist in den beiden Mecklenburg eine Bestimmung veröffentlicht worden, daß außer diesen eben erwähnten Fischen auch Hornfische, Dorsche, Flundern, Schnepel, Lachse und Makrelen den Heringen gleichzuachten seien. Diese Anordnung hat den preußischen Finanzminister veranlaßt, die Provinzial-Steuerbehörden zur Aeußerung darüber aufzufordern, inwieweit auch diese Fische als Nahrungsmittel im obigen Sinne anzusehen seien."

Daß man die unpopulärste indirekte Steuer noch weiter ausbauen will, kann nur die Stimmung gegen die Regierung verschärfen.

Die Umsatzsteuer für Konsumvereine führte vor. Woche im sächsischen Landtage zu einer interessanten Debatte. Bekanntlich hat man in Sachsen die Steuer speziell zu dem Zweck erfunden, die Konsumvereine zu vernichten. Erst nachträglich hat man sich aus Gründen der „Gerechtigkeit" herbeigelassen, wenigstens zum Schein die Steuer auch auf Einzelpersonen auszudehnen. Anlaß zu der Debatte gab eine von konservativen Abgeordneten eingebrachte Interpellation, welche der Bürgermeister Rüder aus Roßwein begründete unter Bezugnahme auf diverse Petitionen, die zum Schutz des Kleinhandels eine besondere Besteuerung für Filialen von großkapitalistischen Vereinigungen auf dem Gebiete des Detailhandels fordern. Redner bemängelte die verschiedenartige Handhabung dieser Verordnung seitens der Kreishauptmannschaften, die die Gemeinden zu keinem einheitlichen und energischen Vorgehen kommen lasse.

Minister v. Metzsch erklärte: Wenn die Konsumvereine für den Kleinhandel große Nachteile hätten, so hätten sie doch auch für den Konsumenten gewisse Vorteile und hätten vor allen Dingen Bresche gelegt in die unselige Borgwirtschaft. Berechtigt sei die Umsatzsteuer nur dort, wo durch Konsumvereine und andere Vereinigungen die Gefahr entstehe, daß der ortsansässige Kleinhandel ruiniert werde. Dieser Schutz des Kleingewerbes habe auch die spätere Verordnung bedingt, daß auch Einzelpersonen durch die Umsatzsteuer getroffen werden können, da es für die Existenz des Kleingewerbes gleichgiltig sei, ob es von einer großkapitalistischen Vereinigung oder von einer großkapitalistischen Einzelperson bedroht werde. Die Steuer sei von den Gemeinden zu erheben, da sie am besten das örtliche Bedürfnis zu beurteilen wüßten.

Die Brüder in Christo. Zum Schutze der Missionen im Auslande welche den „Heiden" das Christentum beibringen wollen, werden bekanntlich auch Panzerschiffe verlangt. Wird ab und zu einmal ein Missionar niedergemacht, dann wird Mörder und Räuber geschrieen und verlangt, daß dem Staat, wo solches vorgekommen, sofort mit gepanzerten Fäusten auf den Leib gerückt wird. Man erinnere sich hierbei, wie unsere deutschen frommen Leute Zeter und Mordio schreien, als vor ein paar Monaten in China zwei Missionare ermordet wurden. — Betrachtet man aber die Vorgänge nüchtern, findet man so manches sehr erklärlich. So wurde vor kurzem berichtet, daß die italienischen katholischen Missionare in Schantung sich sehr feindlich gegen die deutschen katholischen Missionare daselbst benommen hätten. Nun werden die französischen katholischen Missionare in der Provinz Kanton von deutschen protestantischen Missionaren beschuldigt, sich der unlautersten Mittel zur Förderung ihres Werkes zu bedienen. So schreibt der rheinisch evangelische Missionar Genähr in dem Barmer Missionsberichte:

Es ist kaum glaublich, **welchen Terrorismus die Katholiken hier zu Lande ausüben.** Das Volk und die Mandarine, **alle fürchten sie und gehen ihnen gerne aus dem Wege.** Die Ursachen sind nicht weit zu suchen. Offenkundige **Diebe, Spieler, Spielbudenbesitzer und Räuber** (Dr. Kühne, der Missionsarzt, hat augenblicklich zwei von der letzteren Sorte in Behandlung) bilden die starke Grundlage der katholischen Kirche in China. Ich bin mir bewußt, mit diesen Worten eine schwerwiegende Anklage gegen die katholische Kirche ausgesprochen zu haben. Aber sie läßt sich leicht mit Thatsachen aus allen Teilen Chinas erhärten. Wie sehr der Ruf der katholischen Kirche in diesem Teile Chinas darunter schon gelitten hat, geht daraus hervor, daß das Volk sie geradezu mit jenen Leuten identifiziert.

Welch ein Erfolg des Kirchenchristentums. Die „Heiden" betrachten die Missionare und die Christen unter dem gleichen Gesichtspunkte, wie Räuber und Mörder und sonstiges Diebesgesindel. Und da wundert man sich noch, wenn ab und zu einer totgeschlagen wird. Und für solche „Erfolge", wie die im Barmer Missionsbericht angeführten, soll das Volk Geld und Opfer aufbringen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Am Tage, wo Reichstags-Abgeordneter Dr. **Lütgenau** aus dem Gefängnis in Herford nach **Dortmund** zurückkehrte, fanden sich im Lokal zum Goldenen Löwen daselbst die Parteigenossen zu seiner Begrüßung ein. Wie das bei solchen Gelegenheiten selbstverständlich ist, dankte Lütgenau mit ein paar Worten für den Willkomm, wobei er das Gebiet der Politik absolut nicht berührte. Dennoch betrachtet die Polizei die harmlose Zusammenkunft als eine politische Versammlung, die der Anmeldung bedurft hätte, und hatten mehrere Genossen sowie der Wirt des Lokals schon dieserhalb Vernehmung.

§ **Wegen Beleidigung eines Bankdirektors**, der sein Dienstmädchen geschlagen hat, wurde Genosse **Wabersky** als Redakteur des Hamburger Echo zu 30 M. Geldstrafe verurteilt.

§ **Wegen eines Hochs auf die internationale Arbeiterbewegung**, welches Genosse **Jahn** am Schlusse einer öffentlichen Textilarbeiter-Versammlung in **Finsterwalde** ausgebracht hatte, war derselbe vom dortigen Amtsgericht mit einem auf 14 Tage Haft lautenden Strafbefehl bedacht worden. In der dagegen eingelegten Berufung erzielte er Freisprechung.

Arbeiterbewegung.

Aufforderung an die örtlichen Gewerkschafts-Kartelle. Der Generalbevollmächtigte der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands beabsichtigt in nächster Zeit eine umfangreiche Agitation unter den Bau-Hilfsarbeitern zu veranstalten, und namentlich in den Städten, wo Filialen des bestehenden Verbandes nicht vorhanden sind. Gewerkschafts-Kartelle, die gewillt sind, zu den Organisationsbestrebungen der Bau-Hilfsarbeiter mit beizutragen und die Einberufung einer öffentlichen Versammlung in die Hand zu nehmen, werden gebeten, sich umgehend an Albert **Töpfer** in Hamburg, Wichernsweg 6, zu wenden.

Städtische Drucksachen und Buchdrucker-Tarif. Der Magistrat in Mülhausen i. E. hat einem Gesuch der Buchdrucker-Gehilfen, städtische Buchdruckarbeiten nur solchen Druckereien zuwenden zu wollen, die annähernd den Buchdruckertarif anerkannt haben, in allen seinen Punkten zugestimmt.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 23. Februar 1898.

* **Wann ist man reichstagswahlberechtigt?** Nach dem Reichstagswahlgesetz ist jeder in einem Bundesstaate wohnende Deutsche wahlfähig, der das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat. Es ist mehrfach Streit darüber entstanden, ob das vorgeschriebene 25. Lebensjahr bereits zur Auslegung der Wählerlisten oder erst am Wahltage selbst zurückgelegt sein müsse. Gelegentlich der Prüfung der Wahl des Abgeordneten Peus hat nun in der Wahlprüfungskommission der Geheimrat Dr. v. Poschinger zu dieser Frage folgende Erklärung abgegeben:

„Die Reichsverwaltung hat sich bereits im Jahre 1877 mit dieser Frage beschäftigt und ist damals im Einverständnis mit dem preußischen Minister des Innern von der Auffassung ausgegangen, daß jeder, der bis zum Wahltage das zur Wahl berechtigte Alter erreicht hat, Anspruch darauf habe, in die Listen aufgenommen zu werden. Dieser Auffassung steht auch die Autorität Labands zur Seite, welcher im ersten Bande seines Staatsrechts des Deutschen Reiches, 3. Auflage, Seite 284, Note 2, bemerkt, daß Personen, welche das 25. Lebensjahr in den Tagen zwischen der Auslegung der Listen und dem Wahltermin zurücklegen, die nachträgliche Eintragung verlangen können."

Die Kommission hat sich zwar zunächst nicht prinzipiell dieser Auffassung angeschlossen, da auch ohne die beanstandeten Stimmen Peus gewählt war. Ein Präzedenzfall ist jedoch immerhin mit der Entscheidung geschaffen.

* **Der Erlaß einer allgemeinen Radfahrer-Ordnung** für Preußen ist nach einer Erklärung, die in einer der letzten Sitzungen der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses von dem Vertreter der Regierung abgegeben wurde, seitens des Ministeriums des Innern in Aussicht genommen. Bei dieser Gelegenheit wurde aus der Mitte der Kommission die Anregung zu einer Besteuerung der Räder gegeben. Der Regierungsvertreter sah sich nicht veranlaßt, zu diesem Vorschlag etwas zu bemerken, so daß man annehmen darf, daß an maßgebender Stelle nicht beabsichtigt wird, der Einführung einer solchen Steuer näher zu treten.

Teuchern. Die Zeit der Wahlbewegung rückt heran und da ist es notwendig, auch einmal wieder ein rechtes Wort an die Arbeiterschaft zu richten, die bisher in unserem Wahlkreise mit in den ersten Reihen marschierte. Wir sind gezwungen, die Teucherner Arbeiter um so mehr an ihre Pflicht zu mahnen, als gegenwärtig in Teuchern selbst kein Saal zur Verfügung steht, in dem unsere Partei Versammlungen abhalten kann. Wie anders war es doch früher? 1890 hatten wir den „Roten Löwen", 1893 den „Norddeutschen Hof" und wir konnten damals zusammenkommen und unsere Angelegenheiten beraten. Warum ist das heute nicht noch so? Sind denn Verhältnisse eingetreten, die es nicht mehr nötig machen, daß der Arbeiter sich um das öffentliche Leben kümmert? Leben die Arbeiter in Teuchern so gut und ist ihr Arbeitsverdienst ein so hoher, daß sie nicht mehr über ihre Lage nachzudenken haben? O nein, das trifft alles nicht zu, im Gegenteil, spricht man mit den Arbeitern insgesammt, so klagen sie alle, daß es ihnen schlecht geht. Und das, trotzdem erst eine kurze Spanne Zeit verflossen ist, seit dem großen Streik, bei dem man den Arbeitern versprach, ihre Arbeitsverhältnisse aufzubessern. Gerade dieser Streik muß doch allen Arbeitern in **Teuchern** — und auch in anderen Orten — so recht vor Augen geführt haben, daß nur die allergrößte Einigkeit und das festeste Zusammenhalten die Arbeiter vorwärts bringen kann, und trotz alledem ist es nicht besser, sondern eher noch schlechter damit geworden. Meint ihr denn, ihr Teucherner Arbeiter, daß heute eine bessere Zeit vom Himmel herunterfällt? Nein, was ihr euch nicht selbst erkämpft, erhaltet ihr nicht, das sollte euch doch allen klar geworden sein. Ihr, die ihr zumeist Bergarbeiter seid, wißt aus eigener Erfahrung, daß ihr nur bei harter und anstrengender Arbeit dem Erdboden die Kohle abringen könnt und genau so verhält es sich auch im übrigen Leben. Nur in harter, fortgesetzter Arbeit und nur wenn ihr alle fest und treu zusammenhaltet, seid ihr im stande, dem **Kapital** denjenigen Lohn abzuringen, der euch für eure saure, harte Arbeit zukommt. Deshalb einig, Genossen und Arbeiter, einig in eurem ganzen Thun und Denken, einig in eurem ganzen Handeln, damit es anders werde. Wendet euch ab von jenen Sachen, die euch an der Erringung besserer Lebensbedingungen hindern und das sind in erster Reihe die

---

Die Februar-Revolution in Paris.

Am 24. Februar, heute vor fünfzig Jahren wurde in Paris der Julithron gestürzt. Die Kunde von dem Ausbruch der Revolution in Paris durcheilte 1848 mit Windeseile die europäischen Staaten, überall, besonders aber in Deutschland und Oestreich, die höchste Aufregung hervorrufend. In langen Reaktionsjahren angesammelter Zündstoff war massenhaft vorhanden, in den bloß der elektrische Funke von jenseits des Rheins zu fallen brauchte, um auch hier die Flammen der Volksbewegung hoch emporschlagen zu lassen. In dieser durch die That erfolgenden Propagierung des Gedankens der Revolution liegt die große Bedeutung des Februar-Aufstandes für die Länder östlich des Rheins.

Man hat diesen Februar-Aufstand eine „Revolution der Verachtung" genannt, und nicht mit Unrecht. Louis Philipp, der Bürgerkönig, war gewiß nicht der schlechteste Monarch gewesen, der auf Thronen gesessen hat. Er hatte mit dem absolutistischen System der ihm voraufgegangenen Bourbonen gebrochen und in den späteren Regierungsjahren doch immerhin nur schüchterne Versuche zur Wiedereinführung desselben gemacht; er hatte keinerlei Tyranneneigenschaften, ging gut bürgerlich mit dem Regenschirm unter dem Arm in Paris spazieren und führte keine Kriege. Aber unter seiner Regierung war wie nie zuvor ein System der Korruption, der allgemeinen Bestechlichkeit aufgekommen. Oberster Grundsatz nicht nur im privaten, sondern auch im öffentlichen Leben war: „Bereichert Euch!" und der Bürgerkönig war mit gutem Beispiel vorangeschritten. Selbst Besitzer eines ungeheuren Privatvermögens, hatte er seine ganze 18jährige Regierungszeit dazu benutzt, um weitere Reichtümer aufzuhäufen.

So war denn die Ehrfurcht die man im Volke vor dem königlichen Hause empfand, nicht gar groß. Trotzdem dachte aber, als aus Anlaß des Verbots der Reformbankette die Straßenunruhen ausbrachen, niemand — auch die Sozialisten und die im Geheimen konspirirenden Republikaner nicht, daß die letzte Stunde des Bürgerkönigtums geschlagen habe. Das in seinen Tiefen aufgewühlte Volk machte Weltgeschichte auf eigene Faust. Als es infolge der verweigerten Reformen scharfe Reibungen zwischen der Regierung und dem Bürgertum gab, suchte dieses notgedrungen Anschluß und Hilfstruppen beim Proletariat. Der vierte Stand aber nahm, nach dem Ausdrucke Scherr's, das Spiel für Ernst und lud die nur demonstrativ angelegte Mine „mit wirklichem Revolutionspulver".

Es war ein gewagtes Spiel gewesen, dieses heißblütige Volk in Bewegung und auf die Straße zu bringen. Als die Massen im Fluß waren, gab es kein Halten mehr. Der alte Pariser Revolutionskrater, dessen Stöße ja auch in den Jahren vorher von Zeit zu Zeit unter dem Julithron rumort hatten, warf in der einen Nacht vom 23. zum 24. Februar mehr als ein und ein halbes Tausend Barrikaden empor. Eine übermenschliche Arbeit war es gewesen, die hier allein aus revolutionärem Instinkt geleistet wurde. Und dieser Schwung der Freiheitsbegeisterung riß in jenen Tagen alles mit fort. Auch die Waffenmacht, die man ihr entgegenwarf, blieb davon nicht unberührt. Die Bürgerwehr, die gegen den Aufruhr ins Feld geführt werden sollte, war ja von vornherein mit ihren Sympathien auf der Seite des kämpfenden Volkes. Aber auch die Linienregimenter zeigten keinerlei Neigung, für den Thron Philipp's ins Feuer zu gehen, und schonten das Volk, so viel sie nur konnten. Wie bezeichnend ist die folgende verbürgte Unterhaltung zwischen einem Offizier der Bürgerwehr und einem solchen der Linie: „Was werden Sie thun," fragte der von der Bürgerwehr, „wenn eine Volksmasse herankommt?" — „Ich thue, was Sie thun," antwortete der Linienoffizier. — „Nun, ich greife sie nicht an." — „Ich thue, was Sie thun."

Diese alles durchdringende, allen Widerstand lähmende, gleichsam in der Luft liegende Revolutionsstimmung überwältigte auch die Truppen. Dem Volke fiel eine Position nach der andern zu. Vor den andrängenden Kämpferscharen wurden die Kasernen geräumt. Hier und da verbrüderten sich sogar die Soldaten mit den Blusenmännern und schenkten ihnen ihre Patronen. Dieser Geist war es, der den König von einer Konzession zur andern führte. Von den wechselnden Ministerien des 24. Februars war immer jedes liberaler als das vorhergehende. Aber jedesmal kam die Ernennung schon zu spät. Immer weiter gingen die Forderungen des siegreich vordringenden Volkes. Und als die im Schloß versammelten königstreuen Politiker den letzten Trumpf ausspielen wollten, die Abdankung des Königs zu Gunsten seines Enkels, da war auch das bereits zu spät. „Nieder mit den Bourbonen!" und „Hoch die Republik!" so schallte es von Barrikade zu Barrikade. —

Kein Halten mehr. Das Volk flutete jubelnd und lachend durch die von dem geflohenen König verlassenen Tuilerien. Freudensalven knallten in den Gemächern und auf den Höfen. Als man des Thrones ansichtig wurde, kam der Uebermut der Sieger zum Durchbruch. Die Verhöhnungen der Abzeichen des Königtums nahmen kein Ende. Ein Karneval der Freiheit ward gefeiert. Alles jubelte, tanzte, schoß zum Fenster hinaus, sang die Marseillaise oder beteiligte sich an dem Vertilgen des aus den königlichen Kellern herbeigeschafften Weines. Ein Augenzeuge berichtet: „Es war ein greuliches und zugleich hochtragisches Schauspiel. Aeschylos, Shakespeare, Schiller, Corneille und Lope de Vega hätten ihre Phantasie und ihr Genie vereinigen können und doch nichts so malerisches, dramatisches, erschütterndes, ununterbrochen tragisches erfunden, als diese unerhörte Reihe von Szenen, wozu Freudenschüsse tausendweis in die Luft knallten, so daß einem die Kugeln um die Ohren pfiffen. — Gestohlen wurde nichts. Gold, Silbergeschirre, Wertpapiere, Schmuckkästen mit Juwelen blieben unberührt. Männer in zerrissenen Kleidern, die keinen Pfennig in der Tasche hatten, noch wußten, woher sie einen nehmen sollten, um zu Mittag zu essen, standen Schildwache bei Millionen und halfen ganze Schubkarren voll Silber über die Barrikaden hinweg nach der Bank bringen.

Nachmittags 3 Uhr ging ein phantastischer Zug vom großen Vestibül des Palastes aus durch den Tuileriengarten und schwenkte in die Boulevards ein. Auf einem Karren führte man die Trümmer und Ueberreste der zerstörten Herrlichkeiten des Thronsaales. Der vergoldete Thronsessel schwebte, von vier handfesten Blusenmännern getragen, über den Köpfen der Schar. Hinter ihm eine fröhliche Menge, an den Enden ihrer Piken Purpurfetzen, Brokatstücke und Hofuniformen, auf den Spitzen ihrer Bajonette Fleischstücke, Brotlaibe, Speckseiten und leere Flaschen tragend, Witze reißend, singend und schreiend. Das Ziel der Prozession war der Bastilleplatz, an dem so viele Traditionen der Pariser Umwälzungen haften. Am Fuße der Julisäule wurde ein Holzstoß getürmt. Darauf kamen die erwähnten fragmentarischen Herrlichkeiten und auf die Spitze der Pyramide stellte man den Thronstuhl. Jetzt ward unter Anstimmung eines beliebten Spottliedes auf den „Roi des agioteurs" — auf den König der Jobber — der Holzstoß angezündet. Als die Flammen den Thron ergriffen, brach ein tausendstimmiges Gejauchze los und hochauf schlug die schwelgende Lohe.

Der König war, als nichts mehr zu retten war, durch den Tuileriengarten geflohen. Hofkatschen waren nicht zu beschaffen gewesen, so bemühte man sich auf dem Concordeplatz um einige Mietswagen. Der König mit seiner Familie wurde erkannt. „Messieurs! Schonung, Gnade für den König!" ruft ein Offizier. „Die soll er haben;" antwortet man, „wir sind keine Mörder. Aber schnell auf und fort mit ihm!" — Mehrere Tage irrte der Greis, sich verfolgt glaubend, im Lande herum, um dann endlich auf einem englischen Dampfer die Ueberfahrt nach dem gastlichen Britannien zu gewinnen.

So kläglich endete das durch die Julirevolution von 1830 auf den Thron gekommene Bürgerkönigtum. — Das aufständische Volk erzwang die Proklamierung der Republik, die freilich nur so lange währte, bis Louis Napoleon sich nach wenigen Jahren durch den Staatsstreich zum französischen Kaiser machte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980224-12/fragment/page=0005
DFG

Vereine, die lediglich dem Vergnügen gewidmet sind. Gewiß auch der Arbeiter soll sein Vergnügen haben, gerade er ist in erster Reihe derjenige, dem nach schwerer Arbeit eine Erholung und ein Vergnügen zukommen muß, aber ihr sollt nicht lediglich in Vergnügungen aufgehen. Dazu ist das Leben zu ernst. Fort darum mit den Vereinen, die nur des Vergnügens wegen da sind, wendet euch vielmehr jenen Vereinen zu, in denen ihr neben dem Vergnügen auch über ernste Dinge beratet, die euch weiter helfen können. Ein Verein ist zu Grunde gegangen, der Gambrinus. Sorgt dafür, daß bald noch mehr derartige Vereine aufgehört haben, zu existieren. Und sorgt ferner dafür, daß ihr einen Saal erringt. Ihr müßt deshalb dort verkehren, wo euch die Gewißheit gegeben wird, daß ihr den Saal erhaltet. Bedenkt ihr nicht, ihr Teucherner Arbeiter, daß man über euch lacht, wenn ihr in Teuchern drei Säle habt, die doch nur von euch erhalten werden, und ihr könnt einen solchen nicht für euch beanspruchen? Habt ihr noch gar nicht daran gedacht, daß solche Zustände eurer nicht würdig sind? Nun, noch ist's Zeit, rafft euch auf, verlangt von den Wirten einen Saal und verkehrt dort, wo er euch gegeben wird. Und ihr habt jetzt die beste Gelegenheit zu einem solchen Verlangen. Handelt darnach, Arbeiter und Arbeiterfrauen, haltet zusammen und seid in jedem Falle einig, dann wird auch für euch eine bessere Zukunft anbrechen.

Gröben b. Teuchern. O welche Lust Bergmann zu sein! Ein Bergmann schreibt uns: Ich war seit 1886 Grubenarbeiter und mußte am 24. August v. J. infolge eines Leidens mich auf ärztliches Anraten behufs einer Operation ins Bergmannstrost Halle begeben. Nach vierwöchentlichem Aufenthalt daselbst hatte ich täglich eine Stunde zum Aufstehen Urlaub. Am 21. September wurde mir vom Stationsarzt mitgeteilt: aus Ihrem Beine wird einmal nichts. Sehen Sie zu, daß Sie zu Hause kommen. Ich erwiderte: verschreiben Sie mich zum Knappschaftsarzt. Am 25. September wurde ich mit einem Briefe zum Neupreußischen Knappschafts-Vorstand gesandt. Dort wurde mir der Inhalt mitgeteilt. Wo die Worte glänzend prangten: verbessert, arbeitsfähig. Da ich mich noch in einem kranken Zustande befand, beschwerte ich mich gegen diesen Inhalt ganz entschieden und teilte dem Vorstand selbiges mit. Durch Aufklärung wurde ich dem Kassenarzt überwiesen mit dem Bemerken: der Vorstand wolle den Kassenarzt hiervon in Kenntnis setzen. Dies scheint meiner Ansicht nach gar nicht geschehen zu sein, denn in einigen Tagen wurde ich zur Arbeit angetrieben; bei einem Besuch daselbst fand Dr. J. meinen Zustand zur Grubenarbeit noch bedenklich und sagte: es wäre gut, wenn Sie leichte Arbeit verrichten könnten. Mit der Hoffnung, ein gesundes Bein wieder zu erhalten, mied ich die Grubenarbeit und versuchte es mit leichter Arbeit, wo ich die Woche 4 Mark weniger verdiente als vorher, konnte aber trotzdem diese Arbeit nicht verrichten, was die Arbeitgeber bezeugen können. Auf Anlaß eines Krankenscheines gewährte mir die Krankenkasse in Teuchern eine sechstägige Kur; nun lebte ich wieder mit meinen sechs Kindern von frischer Luft. Natürlich zeigte der Gewerkverein auch seine Blüten und schuldet mir heute noch sieben Tage Krankengeld. (Vor diesem Verein möchte ich jeden rechtlich denkenden Arbeiter warnen.) Da ich nun meine Papiere einreichen mußte, betreffs Gewährung einer Rente, wurde ich abgewiesen, indem ich noch 1.50 bis 2 M. verdienen könnte. So geht es Kameraden. Dies ist der Lohn für zwölfjährige Grubenarbeit.

Naumburg. Vom Landrat zum Staatsminister. Freiherr v. Feilitzsch verabschiedet sich „mit schwerem Herzen" und „wehmütigen Gefühlen" von den Kreisinsassen und bittet, „Gott wolle unseren schönen und geliebten Kreis Naumburg schützen und segnen zu aller Zeit." Amen. Der Herr Landrat sind zum Staatsminister des schwarzburg-sondershausenschen Reiches allergnädigst ernannt worden, was nach Kraatz unter allen Umständen Gott der Herr so gefügt hat. Gläubigen Gemütern, bei denen Phantasie und Gefühl staatserhaltend richtig entwickelt sind, wird das Scheiden des Herrn Landrats vielleicht einiges Leid verursachen, sonst wird man die Sache mit großer Gleichgiltigkeit aufnehmen. Aber nur rohe Burschen werden die Nörglerfrage aufwerfen, warum sich denn der Herr Landrat diesen Seelenschmerz nicht erspart hat? Herr v. F. ging ja freiwillig und konnte recht wohl dableiben! Ohne Zweifel werden die nunmehrige Exzellenz den Ministerposten auszufüllen wissen. Wir sind schon aus dem einen Grunde fest davon überzeugt, weil Herr v. F. einst bei der Einweihung des Schlachtendenkmals bei Hassenhausen ungefähr folgendes sagte:

„1806 mußte Preußen und mithin Deutschland an den Rand des Verderbens kommen, weil die Armee nicht schlagfertig, das Volk vom Gifte der französischen Revolution angesteckt, das Heilige und Erhabene mit bissigem Spott in den Staub gezogen. Fürsten und Staaten nicht einig waren."

Großer Freiherr von Feilitzsch und kleiner Freiherr von Stein, dachten wir, als wir diese geschichtliche Leistung hörten. Aber für einen heutigen Staatsminister ist die für biedere Kriechervereinler berechnete Geschichtsauffassung der Exzellenz von Feilitzsch die allein richtige. Es würde ihr schlecht bekommen, wenn sie die andere des vp. Stein öffentlich laut werden ließe!

Naumburg. Keinen Beitrag zum Leipziger Völkerschlacht-Denkmal. Daß unsere Stadtverordneten-Versammlung in ihrer jetzigen Zusammensetzung in obiger Hinsicht sich widerspenstig erweisen würde, erscheint kaum glaublich. Und doch ist es wahr, daß nur einige Herren Offiziere a. D. zur Bewilligung von 300 Mk. bereit waren, wahrscheinlich mehr aus „dienstlichen" Gründen. Die Ablehnenden betonten aber ausdrücklich, daß man ihrem Verhalten nicht etwa Mangel an Patriotismus unterschieben solle. Bei Leibe nicht! Es sei aber zu dem erhabenen Zwecke die Privatwohlthätigkeit hier bereits genügend in Anspruch genommen worden. Zur Begründung und Entschuldigung seiner Schnorrerei hatte der Teutsche Patriotenbund eine Denkschrift verbrochen, die ein ganz schauderhaftes Blech verarbeitete. Wir glauben in Ehren-Hänschen Blum den Verfasser vermuten zu sollen. Man denke sich: an einem „glorreichen" Schlachttage werden hunderttausend Menschen zur Strecke gebracht, viele Dörfer gehen in Flammen auf, sächsische Truppen können nur dadurch sich „patriotisch" benehmen, daß sie ihrem würdigen Landesvater von Erbfeinds Gnaden den Fahneneid brechen, also zu Meineidigen werden. — Und ein solcher Bluttag und Schandtag soll durch ein Denkmal verherrlicht werden „zur Ehre Gottes!" Da halten wir es wahrlich mit dem patriotischen Bodenstedt:

„Verhaßt ist uns die Heuchelei der kriegerischen Nazarener."

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 21. Februar.

Getreidehandel hatten vier jugendliche Burschen aus Landsberg (Bezirk Halle) betrieben, jedoch auf ganz unrechtmäßige Weise, weshalb sie wegen Diebstahls unter Anklage gekommen. Die Angeklagten waren der 12½ Jahre alte Otto Bartlitz, der 18 Jahre alte Arbeiter (Steinträger) Gustav Reiche, der 14½ Jahre alte Karl Reiche und der 16 Jahre alte Albert Bartlitz. Die drei letztern sind bestraft wegen Diebstahls, Gustav Reiche aber befand sich im wiederholten Rückfalle. Trotz ihres hartnäckigen Leugnens wurden die Angeklagten überführt, am 1. September v. J. in Spickendorfer Flur dem Rittergutsbesitzer von Grävenitz von einem Wagen ungefähr 1 Ztr. ausgedroschenen Roggen entwendet und selbigen in Landsberg verkauft zu haben. Wo? ist nicht ermittelt. Dem Antrage des Staatsanwalts gemäß erfolgte Verurteilung des Otto B. zu 1 Monat des Gustav R. zu 6 Monaten, des Karl R. und des Albert B. zu je 3 Monaten Gefängnis.

Etwas Holz im vermeintlichen Werte von 60 Pfg. hatten die geschiedene Wilhelmine Fellbaum geb. Riedrich und Minna Pohle geb. Krüger, Arbeiterfrauen aus Merseburg, daselbst am 6. Dezember v. J. aus der Trägerschen Fabrik entwendet, waren jedoch auf dem Heimwege angehalten und zum Zurückbringen des Gestohlenen veranlaßt worden. Jenes Holz war nämlich nicht wertloses oder geringwertiges Brennholz, wie die Angeklagten angenommen, sondern es waren Formkastenstäbe, die einen Holzwert von 2 Mk. hatten, bearbeitet aber noch mehr wert waren. Wegen Diebstahls wurde Frau Pohle zu 5 Tagen, die im wiederholten Rückfalle befindliche Fellbaum aber zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ehrfurcht vor einem grauen Haupte zu haben, lehrt bekanntlich die Bibel; aber die Familie Kninitzer hatte es in diesem Punkte ganz erheblich versehen, so daß sie vom hiesigen Schöffengericht wegen gemeinschaftlich verübter Körperverletzung verurteilt worden war und zwar der Kaufmann Jakob Kninitzer zu 100 M., seine Frau zu 50 M., sein Sohn Leon zu 30 M. und seine Nichte Elsa zu 20 M. Geldstrafe oder für je 5 M. 1 Tag Gefängnis. Die Angeklagten hatten Berufung eingelegt, die sich als vergeblich erwies. Es ergab sich nämlich, daß Kninitzer und seine drei Angehörigen am 22. August v. J., Sonntag, seinen Hauswirt, den Privatmann Klapproth, (Alter Markt Nr. 2), einen 71jährigen kleinen schwachen Mann, dergestalt mit Faustschlägen bearbeitet hatten, daß der Mißhandelte 4 Wochen arbeitsunfähig gewesen. Vorangegangene Streitigkeiten hatten den Anlaß zu den Thätlichkeiten gegeben. Die erkannte Strafe wurde als angemessen bezeichnet und die Berufung verworfen.

Barthold und Arnhold hießen die beiden, aber der erstere hatte sich doch nicht gerade „hold" benommen und das war nun von übeln Folgen begleitet. Gastwirt Hermann Barthold in Zöschen hatte sich nämlich am 27. Oktober v. J. beim Gastwirt Arnhold daselbst gelegentlich des Zurückforderns geliehener Notenpulte des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht, wofür er vom Schöffengericht zu Merseburg gelind zu 5 M. Geldstrafe oder 1 Tag Gefängnis verurteilt worden war. Hiergegen hatte außer dem Angeklagten auch der Amtsanwalt Berufung eingelegt, wodurch es kam, daß die erwähnte Strafe mit Rücksicht auf das Verhalten des Angeklagten bei erwähntem Auftritte auf 15 M. oder 3 Tage Gefängnis erhöht wurde.

Betrug in Verbindung mit Unterschlagung verübt zu haben, wurde dem frühern Bankkassenboten Karl Ebert hier zur Last gelegt, wogegen er meinte, nichtschuldig zu sein. Vom hiesigen Schöffengericht war er zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er den Droschkenbesitzer Karl Fromme hier, der ihn um Beschaffung eines Darlehns im Betrage von 300 M. angegangen war, zum Ankauf gewisser Wertpapiere überredet hatte unter der Vorspiegelung, man könne auf solche Papiere sofort bei jedem Bankier 300 M. erheben. Fragliche Werte sollten gegen monatliche Ratenzahlungen von je 5 M. Eigentum des Käufers werden; aber Ebert hatte dem Darlehnssucher den wesentlichen Umstand verschwiegen, daß erst nach vollständiger Zahlung des Gesamtbetrags die betr. Papiere von dem Bankhause Adolf Blank in Berlin ausgehändigt würden. Danach hätte Fromme im vorliegenden Falle erst nach 2½ Jahren erwähnte Papiere erlangen können, also den Hauptzweck: 300 M. Darlehn aufzunehmen, bei Zahlung der ersten Rate nicht erreicht. Ebert, als Vertreter des genannten Bankhauses, hatte von Fromme 34 M. verlangt: nämlich: erste Rate, Provision und angebliche Zinsen, worauf Fromme nur 20 M. gezahlt hatte, weil er nicht mehr bei sich gehabt. Als er aber vergeblich auf die Papiere aus Berlin gewartet und dann an Adolf Blank geschrieben hatte, erfuhr er, daß Ebert noch gar kein Geld geschickt und überdies die Sachlage unrichtig dargestellt habe. Zur Begründung seiner Berufung gab der Angeklagte an, er habe 9 M. an Fromme zurückgezahlt und wolle auch die restierenden 11 M. erstatten; überdies sei er berechtigt gewesen, die erste Ratenzahlung als Provision behalten zu dürfen. Dies war zwar richtig, aber Betrug blieb immerhin übrig, wenn auch keine Unterschlagung. Die Strafe wurde als angemessen bezeichnet und die Berufung verworfen.

Schöffengericht.

Halle, 21. Februar.

Vergeßt den Hausschlüssel nicht, sonst könnt ihr mit dem Unfugsparagraphen Bekanntschaft machen. Diesen Grundsatz mag sich jeder scharf einprägen, der zuweilen zur Nachtzeit nach Hause kommt. Der Arbeiter Handwerg in Giebichenstein kam auch einmal zur Nachtzeit nach Hause und pochte, weil er seinen Hausschlüssel vergessen hatte, an der Hausthür, um seine Frau aus dem Schlafe aufzuwecken. Er pfiff auch einigemal auf den Fingern und lockte dadurch den Polizeisergeanten Bindernagel herbei. Handwerg bekam Einlaß in seiner Behausung, aber auch eine Anklage wegen Verübung groben Unfugs, weil er durch das Klopfen und Pfeifen die nächtliche Ruhe gestört haben sollte. Der Angeklagte warf heute die Frage auf, was er denn eigentlich hätte thun sollen, um in seine Wohnung zu gelangen. Der Amtsanwalt meinte, das Vergessen des Hausschlüssels berechtige nicht zum Skandalmachen und beantragte auf Grund des § 360, Absatz 11 3 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Haft. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Mk. Geldstrafe oder 1 Tag Haft mit der Begründung, daß das Wecken an und für sich nicht ungebührlich, aber die Art und Weise des Weckens ungebührlich sei.

Versammlungsberichte.

† **Bildhauer.** In der am Sonnabend, den 19. Februar, stattgehabten Mitgliederversammlung des Bildhauervereins, Filiale Halle, wurde betr. des in Aussicht genommenen Arbeitersekretariats folgende Resolution angenommen.

„Die heutige Bildhauerversammlung erkennt den großen Wert eines Arbeitersekretariats an und erklärt sich im Prinzip für dasselbe, hält jedoch den Zeitpunkt für verfrüht, da die hallesche Arbeiterschaft noch nicht so organisiert ist, um dasselbe auf die Dauer thatkräftig zu erhalten. Zur Erreichung dieses Zweckes ist zunächst eine planmäßige Agitation zu entfalten."

† **Fabrikarbeiter.** Am 12. Februar tagte unsere regelmäßige Mitgliederversammlung. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: „Wie stellen wir uns zur Arbeitslosenunterstützung?" gab der 1. Bevollmächtigte einen kurzen Ueberblick über diese Frage und erläuterte weiter, daß, wenn wir eine Unterstützung leisten wollten, wir einen Extrabeitrag außer unserem Wochenbeitrag mindestens von 50 bis 75 Pf. zu zahlen hätten und wir die Organisation dadurch nicht fördern, sondern uns den größten Schaden zufügen würden, denn einerseits würden eine größere Anzahl der Kollegen ausscheiden, andererseits wir aber auch gewärtig sein müßten, daß wir mit genügend Simulanten zu thun haben würden. Es entspann sich hierüber eine kurze Debatte und waren die Mitglieder sich darin eins, daß es wohl nicht gut möglich wäre, in unserer Organisation eine allgemeine Arbeitslosenunterstützung einzuführen.

Zu Punkt 2, Fragekasten, teilte der 1. Bevollmächtigte mit, daß der Vorstand trotz eifriger Bemühung keinen Referenten bekommen hätte.

Zum 3. Punkt, Verschiedenes, wurde ein Antrag angenommen, Sonntag, den 27. Februar, einen Familienabend in der „Stadt Mansfeld", Gr. Klausstraße 22, abzuhalten.

Schluß ½11 Uhr. O. L.

† **Der Fachverein der Maurer** von Halle und Umgegend hielt am 7. d. M. seine Mitglieder-Versammlung ab. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Wie stärken wir unsern Verein? 2. Vierteljahrs- und Weihnachtsabrechnung. 3. Verschiedenes. Zum 1. Punkt meinte der Vorsitzende, daß wir die noch fern stehenden Kollegen über den Zweck und die Ziele des Vereins aufzuklären und ihnen immer und immer wieder ihre traurige Lage vorzustellen hätten, damit sie sich endlich einmal aufraffen und auch ein Glied in der festen Kette der Organisation bilden.

Es fand folgende von Kollegen Degenkolbe gestellte Resolution Annahme:

Die heutige Fachvereinsversammlung der Maurer von Halle und Umgegend beschließt, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dafür einzutreten, daß ein jeder Maurer von Halle dem Fachverein angehört. Ein jeder anwesende Kollege verpflichtet sich, so viel wie möglich auf den Bauten zu agitieren.

Der 2. Punkt ist von dem Schriftführer schon im vorigen Bericht geregelt worden.

Zum 3. Punkt entspann sich unter den Kollegen eine lebhafte Debatte über die Zumutung des Unternehmers Rosch. Derselbe hatte den Kollegen den Innenputz für 3.55 M. die Rute, aber mit allen möglichen Nebenarbeiten als da sind: Verschalen, Ueberlagshölzer einmauern, Abgußrohre einzusetzen, Ventilationsklappen einmauern, kurzum alles nur Erdenkliche für obigen Preis zu liefern. Die betreffenden Kollegen hatten natürlich dieses Ansinnen energisch zurückgewiesen. Aber die Kollegen Dietrich (ehemaliger Gemeindeverord.-Kandidat von Trotha), Ziegler und Wosttalla hatten sich gefunden, für obige Bedingungen anzufangen (Pfui!). Auch beim Unternehmer Schnabel hatten Kollegen den Façadenputz die Rute für 20 M. angenommen; für diesen Preis mußten die Kollegen auch das Rüstholz noch liefern. Es ist dies Kollege Mennicke und Genossen. Die Versammlung sprach ihre Entrüstung über das Benehmen der vorstehenden Kollegen aus. Auch wurden selbige mit wenig schmeichelhaften Redensarten seitens der Kollegen belegt. Schluß der sehr gut besuchten Versammlung 12 Uhr.

D.

† **Schlosser und Dreher.** Versammlung vom 19. Februar im Händelpark mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht des Vertrauensmannes, 2. Bericht der Vertreter des Gewerkschaftskartells, 3. Stellungnahme zum Kongreß der Lokalorganisierten.

Der Vertrauensmann erstattete Bericht vom verflossenen Jahr aus dem zu ersehen ist, daß die Organisation hier am Orte wieder Fortschritte gemacht hat. Er gab nun ein Bild über die Bewegung, aus welchem hervorzuheben ist der Streik bei Krebs, bei welchem die Lokalorganisierten ihre Schuldigkeit moralisch und finanziell hervorragend gethan haben, sodann über die Gründung eines Generalfonds, der zwar nicht sehr ausgerüstet hat werden können, weil die Sammlungen unterbrochen wurden zu gunsten der englischen Maschinenbauer; doch betrug derselbe immer noch an Einnahmen 66 Mk. 80 Pfg., dem eine Ausgabe von 22 Mk. 40 Pfg. gegenüber steht, mithin Bestand 44 Mk. 40 Mk. verbleibt. Auch ersucht der Vertrauensmann recht rege sich an dem Abonnement des Organs, Die Einigkeit, sich zu beteiligen.

Zu Punkt 2 erstattete der Vertreter Bericht über seine Thätigkeit, und da das Kartell nach vielen Seiten hin sehr vorteilhaft für die Gewerkschaften hier am Orte gearbeitet hat, ersucht er, das Kartell auch ferner in seinem Wirken zu unterstützen. In der Diskussion tadelte der Vertrauensmann das Verhalten des jetzigen Vertreters, Kollegen Marx, da derselbe in der letzten Sitzung des Kartells die Interessen der Schlosser und Dreher gegenüber den Verbänden resp. dem Genossen Legien-Hamburg nicht vertreten habe. Weiter macht der Vertreter bei den bevorstehenden Wahlen zu den Krankenkassen darauf aufmerksam, daß man nur solche Kollegen wählen möge, die die Interessen der Kollegen voll vertreten, und nicht auf gute Kanonenmenschen sehen möge.

Zu Punkt 3 stellt der Vertrauensmann den Antrag, 2 Delegierte nach Berlin zu senden, weil sich zwei besser unterstützen könnten, doch wurde dieser Antrag, wegen zu hoher Geldkosten abgelehnt, dagegen ein anderer Antrag, nur einen Delegierten zu senden, angenommen. Hierauf Schluß der Versammlung.

† **Weißenfels.** Die Freien Turner hielten am Montag, den 14. d. M., ihre Monatsversammlung in der Zentralhalle ab, welche gut besucht war. Aufgenommen wurden sieben neue Mitglieder. Die Abrechnung ergab eine

Einnahme von 103.25 M.
Ausgabe „ 84.80 „

Bleibt ein Ueberschuß von 18.45 M.

Turngenosse E. Wallbaum spricht über das Thema: „Was lehrt uns die Vereinstreiberei in den Weißenfelser Turnvereinen." Derselbe entledigte sich seiner Aufgabe in sehr klarer und deutlicher Weise zur vollsten Zufriedenheit der Anwesenden.

Zum Schluß der Versammlung ermahnt E. Wallbaum, die persönlichen Reibereien zu unterlassen, da selbige zu nichts Gutem führen. K. J.

Aus dem Reiche.

Leipzig. Die Plätterin Puste im Vorort Gohlis ermordete ihren zehnjährigen Knaben und erhängte sich.

Hannover. Im Jähzorn hat am Abend der hier logierende Bürstenwaren-Hausierer Gottlieb Sander aus Schönebeck mit einem Dolchmesser erst seine Frau und dann sich selbst erstochen. Die Verstorbenen hinterlassen fünf Kinder.

Dresden. Der Abgeordnete Genosse Goldstein nahm sich kürzlich im Landtage besonders der Dienstboten an. Eine liebliche Küchenfee spendete ihm dafür folgende Postkarte:

den 10./2. 98 Ammonstraße 3.

Herrn Abgeordneten Goldstein,
z. Zt. hier.

Im Dresdener Anzeiger vom 9. d. M. lese ich, daß Sie sich sehr für die Dienstboten erwärmen, aber in einer Weise, welches jeden Dienstboten aufsässig machen muß. Ich habe z. B. einen Dienst, wo ich's viel besser habe als meine Schwester, welche einen Schlosser bei Seidel und Naumann geheiratet hat der Sozialdemokrat ist und sein Geld bei den Versammlungen versäuft; von sämtlichen Mädchen welche **mit mir im Jungfrauen-Verein** sind, hat **keine bis 11 Uhr** zu arbeiten (wie Sie auftischen) sondern sind um 8 Uhr fertig und stecken die Beine untern Tisch, bei guter ganz freier Station und Zimmer und 16 Mark p Monat Lohn und jeden 2. Sonntag frei; natürlich so liederlich wie Ihre Fabrikmenscher sind wir nicht; Sie altes jüdisches Großmaul und Lügenpeter. Es zeichnet

Anna Müller.

Allerlei Hochachtung vor den erzieherischen Wirkungen des Dresdener Jungfrauen-Vereins. Angesichts der Leistung dieser reizenden Jungfrau können wir den Wunsch nicht unterdrücken, einmal Ohrenzeuge zu sein, wenn — diese Jungfrauen so recht gemütlich im Verein „untereinander" sind.

Göttingen. Am vergangenen Freitag nachmittag wurde ein älteres reiches Fräulein Namens Dankwärts ermordet. Der Mörder Finsterbusch ist gelernter Schlosser. Er befand sich in dauernder Geldverlegenheit und scheint nun den Plan gefaßt zu haben, sich dadurch aus seiner finanziellen Bedrängnis zu retten, daß er das durch ihre große Freigebigkeit bekannte Fräulein tötete und bestahl. Nachmittags 4 Uhr hörte man sie in ihrem Zimmer laut um Hilfe rufen. Die Hausgenossen eilten herbei, fanden aber die Zimmerthür verriegelt. Während man nach der Polizei schickte, sprang ein Mann aus dem im zweiten Stock liegenden Zimmer in das Freie und flüchtete mit einem Hammer in der Hand durch die hinter dem Hause befindlichen Gärten. Zufällig erkannte eine Frau in ihm Finsterbusch. Die Polizei wurde seiner auch bald habhaft, und nach kurzem Leugnen legte er ein Geständnis ab.

Briefkasten der Redaktion.

Sprechstunde der Redaktion mittags von ½12 bis ½1 Uhr.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 21 Februar.

Aufgeboten: Der Privatlehrer Dr. Knoll und Anna Knorr (Wuchererstraße 20 und Blumenstraße 15). Der Arbeiter Kahns und Margarete Palwitz (Lübeck).

Geboren: Dem Hausdiener März ein S. (Mühlberg 21). Dem Handarbeiter Uhde ein S. (Lilienstraße 16). Dem Gärtner Hanitzsch eine T. (Magdeburgerstraße 49). Dem Kaufmann Achtel ein S. (Moritzzwinger 15). Dem Zigarrenhändler Lehmann ein S. (Streiberstraße 10). Dem Handarbeiter Kraft ein S. (Schmiedstraße 31). Dem Handarbeiter Schöneberg eine T. (Gartenstraße 7). Dem Schneidermeister Engert ein S. (Brunoswarte 5). Dem Bahnarbeiter Treidler eine T. (Alter Markt 2). Dem Glaser Stolle eine T. (Nikolaistraße 11). Dem Metalldreher Glumpf eine S. (Jakobstraße 47). Dem Bäckermeister Annecke eine T. (Wörmlitzerstraße 106). Dem Handarbeiter Rudolph ein S. (Kleine Ulrichstraße 31). Dem Redakteur Dr. phil. Schulze eine T. (Lindenstraße 8). Dem Wagenwärter Tietze eine T. (Magdeburgerstraße 31). Dem Schmiedemeister Franke eine T. (Entb.-Institut). Dem Lehrer Tauchlitz eine T. (Sternstraße 2) Dem Schlosser Riebel eine T. (Streiberstraße 29). Dem Kaufmann Compes de la Porte ein S. (Pfännerhöhe 71). Dem Mechaniker Zwanzig ein S. (Steg 8).

Gestorben: Emma Kuhnert, 23 J. (Klinik). Des Schuhmacher Paul Ehefrau Emilie geb. Wiesner, 29 J. (Diakonissenhaus). Die Witwe Auguste Spazier geb. Leonhardt, 86 J. Sophienstraße 40). Des Schuhmacher Munckelt T., 5 J. (Klinik). Alma Mögling, 17 J. (Magdeburgerstraße 40). Des Maler Schultze T., 1 J. (Klinik).

Zeitz, vom 6. bis 12. Februar.

Eheschließungen: Der Arbeiter Theuermeister und Hulda Kötzsch (Rasberg). Der Korbmacher Siegel und Martha Jung. Der Lackierer Günther und Agnes Voigt. Der Arbeiter Wüstemann und Ida Reichardt (Aylsdorf).

Geboren: Dem Arbeiter Sieler ein S. (Rasberg). Dem Arbeiter Sandmann ein S. (Rasberg). Dem Arbeiter Schindler ein S. Dem Musiker Dietz eine T. Dem Arbeiter Naumann eine T. Dem Arbeiter Martin eine T. Dem Händler Roder ein S. Dem Kaufmann Vieth eine T. Dem Tischler Grübe ein S. Eine unehel. T. Dem Arbeiter Krug ein S. Dem Schlosser Freund ein S. Dem Bierfahrer Milenz ein S. Eine unehel. T. Eine unehel. T. Dem Musiker Matthäus ein S. Dem Tischler Richter ein S. Dem Arbeiter Selle eine T. Dem Stellmacher Gerhardt ein S. Dem Fleischermeister Werner eine T. Dem Drechsler Eilert eine T. Dem Korbmacher Reißenweber eine T. Dem Arbeiter Schmidt eine T. Dem Droguisten Klopfer ein S. Dem Tischler Winkler eine T. (Rasberg). Eine unehel. S. Dem Schmied Petzelmann eine T. Dem Arbeiter Adelbert Gräfe ein S. Dem Postillon Müller ein S. Dem Maurer Krämer ein S. Dem Lehrer Röhrborn eine T. Dem Kaufmann Göbe eine T.

Gestorben: Die verw. Friederike Luise Knabe geb. Kühn, 76 J. Die verw. Charlotte Eibner geb. Sange, 71 J. Der Rentier Koch, 61 J. Die verw. Therese Fränzel geb. Schönbrodt, 70 J. Rosa August, 2 J. (Rasberg).

Für die Redaktion verantwortlich: A. Weißmann in Halle.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Graß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei [illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980224-12/fragment/page=0006